

# Rigasche Rundschau

Mit Feuilleton-Beilage:  
**Rigasches Montagsblatt.**

vormals „Zeitung für Stadt und Land“.  
**Organ der Baltischen Konstitutionellen Partei.**  
Die „Rigasche Rundschau“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage.

Monatlich:  
**Illustrierte Beilage.**

**Abonnementspreise:** In Riga durch die Ausgabestellen: 8 Rbl. jährl., 4 Rbl. halbj., 2 Rbl. viertelj., 75 Kop. monat. (beginnend am 1. eines Monats).  
Mit Zustellung ins Haus oder durch die Post: 10 Rbl. jährl., 5 Rbl. halbj., 250 Kop. viertelj., 1 Rbl. monat. (beginnend am 1. eines Monats). — Bei direkter Kreuzbandsendung ins Ausland: 14 Rbl. jährl., 7 Rbl. 50 Kop. halbj., 3 Rbl. 75 Kop. viertelj., 1 Rbl. 25 Kop. monat. (beginnend täglich). — Durch die deutschen Postämter: 6 Mark 75 Pf. viertelj.

**40. Jahrgang.**  
Riga, Domplatz Nr. 11/13.  
Redaktion: Nr. 1958.  
Telephon: Expedition: Nr. 157.

**Infertionsgebühr.**  
Für die 6 mal gepaltene Beilage 10 Kop. (für's Ausland 30 Pf.). — An der Spitze des Blattes 30 Kop. (für's Ausland 75 Pf.). — Im Restameil 20 Kop. (für's Ausland 50 Pf.).  
**Preis der Einzelnummer 5 Kop.**  
**Preis der Einzelnummer der Illustrierten Beilage 20 Kop.**

**Abonnements- und Inseraten-Annahme im Inlande:** In Riga: in der Expedition, Domplatz 11/13; in Arensburg: Th. Lange; in Bauske: A. Veitland; in Darpat: J. Anderson, J. G. Krüger; in Dünaburg: C. Jofes; in Kellin: G. Schürmann; in Frauenburg: Ringait-Welsh; in Goldingen: Frd. Weisner'sche Buchhandl.; in Kanda: Emil Stein, Schreibm.-Dandl.; in Lemsa: J. Gregorius, Buchhandl.; in Libau: G. L. Zimmermann, Gottl. D. Meyer; in Riga: Ferd. Weisner'sche Buchhandl., Fr. Lucas'sche Buchhandl., S. Mannan; in Rostau: S. Schaber, Bokrowa, L. u. G. Mehl & Co.; in Dössa: Annoncen-Expd. „Veritas“; in Perneu: E. Treufeldt; in Petersburg: Annoncen-Expd. „Grosch“, S. u. G. Mehl & Co.; in Reval: Kluge & Ströhm; in Talsen: J. Konewicz; in Tudu: Balch Kretenberg, Droguenhandlung; in Walk: M. Kuboff; in Wenden: A. Blomich; in Werro: W. v. Saffron; in Wolmar: Buchdruckerei Trep. — **Abonnements-Annahme im Auslande:** Deutschland: bei den Kaiserl. Postämtern. — **Annahme von Inseraten im Auslande:** durch alle bedeutenderen Annoncen-Expeditionen.

Nr. 281

Mittwoch, den 6. (19.) Dezember

1906

**2 beliebte Weihnachtsgeschenke:**  
**Geuter's** Baltischer Taschen-Notiz-Kalender 1907.  
**Geuter's** Schreib- und Leseunterlage 1907.  
Bewährt seit 21 Jahren. Ueberall zu haben.

## Der Fall Nebogatow.

Am Sonnabend sind die Aussagen in dem Prozeß Nebogatow abgeschlossen worden. Am Montag begannen die Plaidoyers. Die bereits vollständig vorliegenden Aussagen der Angeklagten und Zeugen in diesem Prozeß haben ein erschütterndes Bild von den Zuständen im Geschwader Nebogatow geliefert. Es fehlte an allem: an seefähigen Schiffen, an einer geübten Mannschaft, an tüchtigen Offizieren und genügender Ausrüstung. In diesem Zustande dampfte das Geschwader von Libau ab, wobei das für eine Million aus den Mitteln des Grafen Stroganow gekaufte Transportschiff „Nusj“ von Skagen als völlig unbrauchbar zurückgeschickt wurde. Die Ingenieure hatten Tag und Nacht nur dafür zu sorgen, daß die Maschinen funktionieren und die Schiffe nicht umkippen. Der kommandierende Admiral fuhr inforsen ins Blaue hinein, als er garnicht wußte, was er eigentlich zu tun hatte.

Bei Nebogatow stieß Nebogatow zu Roshestwenski und nun begann jene kühne Fahrt, die die Bewunderung der Welt erregte. Man war auf dieser Fahrt nicht untätig; die zusammengewürfelte Mannschaft wurde eingedrillt und an das Seeleben gewöhnt. Roshestwenski war Tag und Nacht auf dem Platz und bekämpfte mit einer beinahe übermenschlichen Energie und Strenge die Verlotterung, die überall umlagte. Kapitane, die mit ihm fuhren, wußten von ihm Dinge zu erzählen, von denen amtlich geschwiegen wird; er machte kurzen Prozeß; er war unerbittlich, — und von einer großen, bitteren Verachtung erfüllt gegen das Geschwader, das er führte, denn er wußte, daß er über Schiffstarrheiten und eine schlecht ausgebildete, disziplinslose Mannschaft verfügte. Er konnte nicht Artillerieübungen anstellen, weil es an Geschossen fehlte.

Unter diesen Umständen erfolgte der Zusammenstoß bei Tsushima. Die russischen Seeleute sahen den unvermeidlichen Untergang vor sich. Die Aussagen der Angeklagten und Zeugen geben ein

ganz klares Bild von der Hilflosigkeit unseres Geschwaders und von der heillosen Verwirrung, die auf den einzelnen Schiffen herrschte. Man sah den sicheren Tod vor den Augen und ergab sich dem Feinde; nur ein Schiff des Nebogatowschen Geschwaders ging ehrenvoll zu Grunde, der „Admiral Uschakov“, dessen tapferer Führer Kapit. Witschko-Mallan, die Aufforderung zur Uebergabe stolz zurückwies und mit seinem Schiffe zusammengepflochten wurde.

Diesen Heldennut entwickelte Admiral Nebogatow nicht; er kapitulierte, weil er „nicht 2000 Menschen opfern wollte.“ Das klingt sehr menschlich, ist aber sehr unsozialistisch. Ein fauler Sophismus, wie die ganze Kapitulation ein fauler Sophismus war. Man sorgte dafür, daß die russischen Flaggen vernichtet wurden, damit sie den Japanern nicht in die Hände fielen und bißte selbst die japanische Flagge, damit „dieses Raubzeug“ nicht die Zeremonie der Flaggenhissung vornehmen konnte. Man schonte auf diese Weise das „weibliche Ehrgefühl“ und — übergab dann die Schiffe dem Feinde. Gleich darauf fielen in der Mannschaft alle Fesseln der Disziplin.

Admiral Nebogatow nimmt alle Schuld allein auf sich. Die jüngeren Offiziere hatten einzeln gegen die Kapitulation protestiert, aber Niemand war stark genug, diese Proteste zur Tat zu gestalten; die älteren Offiziere waren zum Teil verwundet, zum Teil wußten sie nicht, wie alles geschah. Und die Mannschaft jubelte . . .

Ein jammervolles Bild, diese Kapitulation und ein jammervolles Bild, dieser Prozeß. Wie die Frage um den heißen Brei, so geht man in diesem Prozeß um die Kardinalfrage herum.

Die Kardinalfrage liegt nicht bei Tsushima, sondern in Petersburg, in der Admiralität. Nebogatow hat gewiß gefehlt, er hat die Ehre der Andreasklasse mit Füßen getreten und nach Kriegsrecht gebührt ihm Ehrlosigkeit und Tod. Als im Jahre 1828 die Fregate „Rafail“ von einer ungeschunden türkischen Uebermacht genommen wurde, wurde den Offizieren die Ehe verboten, damit sie nicht Feiglinge in die Welt setzten, und als man die Fregate wieder nahm, wurde sie, als geschändet, verbrannt. Jetzt richtet man einen Admiral, der ein ganzes Geschwader übergab, weil er „2000 Menschen nicht opfern wollte.“ Er befahl nicht den Heldennut des Witschko-Mallan, der Offiziere vom „Ajurik“ oder den der beiden Letzten vom „Steguschitschi“, er

mental, melancholisch, unterhaltungsüchtig, ehrgeizig, sogar kindisch sein. Sie kann eine Modedame, eine Pierpuppe, eine Pretieuse, eine simperliche Pröde sein; sie hat aber keinen Gang zum Snobismus oder bekämpft ihn unbewußt, läßt ihn sich niemals anmerken. Sie geflattet Schmeicheleien, aber sie glaubt nicht daran. Sie ist nicht laut, aber auch nicht schüchtern. Sie ist nicht grell, aber auch nicht farblos. Sie muß nicht unbedingt selbstverständlich, sie kann schwierig, sie kann sogar ein unauflösliches Rätsel sein. Sie muß nicht das Wort führen, wird es sich aber nicht nehmen lassen. Sie wird nicht lauschen, aber beiläufig keine Rede halten. Sie wird sich nicht in Szene setzen, sich jedoch niemals übersehen lassen, nie dominierten wollen und doch leise den Ton summern. In ihrer Nähe wird man nicht immer Ehrfurcht empfinden, gewiß aber nicht Unerschämtheit üben. Man wird sie nicht verächteln, sie aber nie überhören. Sie wird nicht diktieren, und man wird sich ihr doch fügen. Sie muß nicht armützig sein, aber sie kann nicht gering geschätzt werden. Eine Dame respektiert man. Eine Dame kann erwärmen und — abkühlen. Denn eine Dame hat Takt und immer wieder Takt.

Dame kann man nicht werden. Eine junge Dame aus bürgerlicher Familie heiratet einen Vollblutaristokraten und „wirb“ Aristokratin. Sie ist es längst gewesen. Aber hätte sie einen Schnittwarenhändler geheiratet, wäre es nicht aus ihr herausgekommen.

Die „Dame“ ist nicht an eine Kaste gebunden. Aber nicht in allen Schichten ist ihr Nährboden; unterhalb einer gewissen Epäre ist der Begriff unverständlich, bleibt die Ertüchtung unbekannt. Es ist theoretisch denkbar, wenn auch unwahrscheinlich, daß eine Ehefrau, die ihrem Gatten, dem Papierhändler, hinter der Budel hilft oder seine Bücher führt, alle Eigenschaften einer Dame besitze; dennoch bleibt sie sojuzagen unfruchtbar.

**Dr. med. Alexander Selenkoff** vorm. Consultant d. Kaiserl. Klin. Instit. in Petersburg, läßt sich in Riga nieder und wohnt vom 1. Dec. an **Pauluccistr. 11, 12. part.**  
Spec.: **Hygienisch-Diätetische Heilweise** (System Dr. Lahmann) und **Homöopathie**.  
Sprechstunden: v. 10—12 Uhr täglich und 6—7 Uhr tägl. ausser Sonnt. — Für Arme gratis Mont. u. Donn. 9—10 U.

## Unsere verehrlichen Inserenten

bitten wir, die für die nächste Sonnabendnummer bestimmten größeren Geschäftsanzeigen uns bis

**freitag Vormittag**

zugehen zu lassen, da wir bei einer späteren Aufgabe eine Gewähr für die Aufnahme am Sonnabend nicht übernehmen können.

Die Expedition der  
**Rigaschen Rundschau**  
Domplatz 11/13.

mußte weder zu fliehen noch zu sterben, das ist nicht nur seine große Schande, sondern auch die große Schande der russischen Flotte.

Es ist aber trotzdem beinahe ganz gleichgültig, wie das Urteil über Nebogatow und seinen Stab ausfällt, denn es kann nur diese einzelnen Personen treffen, deren Schuld insofern eine Milderung erfährt, als sie nichts anderes sind, als die Sklaven des zerfahrenen und verlotterten Geistes, der die russische Marine in die Schmach von Tsushima geführt hat. Der Prozeß sollte sich gegen diesen Geist, nicht aber gegen einzelne Personen richten haben. „Nicht die Kriegskunst ist es, die den Sieg verleiht“, sagt Scharnhorst, „sondern der Geist, der die Truppe erfüllt.“ Die russische Marine war nicht von Siegesgeist erfüllt; die Niederlage war ihr schon sicher, als sie in burlesker Ausrüstung die Heimatshäfen verließ.

Man hat im Prozeß vom Hunderten und Tausendsten gesprochen, sobald aber die Rede auf die Urheber des verkommenen Geistes der russischen Marine kam, war der Vorsitzende sofort mit Wortentziehung zur Hand: „Das gehört nicht hierher“; man suchte mit einem auffälligen Eifer die Admiralität zu schützen, d. h. dem Stern der

Eine Dame kann sehr gut einen Omnibus benötigen, wenn sie nicht in der Lage ist, einen Fiaker zu bezahlen, sie kann in der Küche selbst das Essen zubereiten, das sie ihren Gästen vorzulegen den anmutigen Stolz besitzt, sie kann eine Gewinn erzielende Tätigkeit entwickeln, Stunden geben, Handarbeiten anfertigen, aber — Kunden bedienen kann sie nicht. Es gibt Damen, die Ammen sind, große Damen sogar (der Säugling ist freilich ein Prinz des Herrscherhauses), es gibt Damen, die den Dienst von Kammerfrauen versehen und sich eine Ehre daraus machen (der Geschmack daran ist freilich Erziehungsfrage), aber keine Dame wird an einem öffentlichen Schauturnen aktiv teilnehmen.

Die Dame muß durchaus nicht amüßant, braucht aber auch nicht langweilig zu sein. Sie wird den Anspruchs nicht verlieren, wenn sie von Vergangenenheiten umflütert und wechselnden Gegenwärtigen geneigt ist. Dieser Punkt ist freilich einigermaßen heikel. Aber nicht die Brille eines Obmanns des Vereins zur Hebung der Ertüchtung wird man aufsetzen dürfen, um hier klar zu sehen, sondern es gilt, Thren zu spüren, die das Gras über Begebenheiten wachsen zu hören degabt sind. Es gibt eine tönere Schale des Begriffs „Dame“, die tausend Nisse, und nicht nur seine Haarrisse, sondern recht derbe Sprünge aufweisen kann, ohne zu zerbrechen. Man wird innerhalb eines Gesellschaftsfreies aus tausend Gründen der Eitelkeit, Mühsucht, Klugheit die Augen mit Gewalt zudrücken Tatsachen gegenüber, die der Mund nicht nur nicht in Abrede zu stellen vermag, sondern sogar ganz behaglich wiederholt. Und es gibt „Damen“, die, zum gesellschaftlichen Tod verurteilt, ein hohes Alter der früheren Reputation erreichen. Es gibt „Damen“, über die man sich nicht genug entrüsten kann und denen man doch nicht ernsthaft auf den leichten Fuß zu treten magt oder insinuat ist. Die moralische Heudelei vermag sich mit jeder Brüderie

Sache aus dem Wege zu gehen. Es wurde daher in diesem Prozeß nicht erörtert, warum unsere auf der Admiralität in Petersburg gebauten Kriegsschiffe von vornherein Ruinen waren; warum die Geschosse nicht freipierten, warum am Notwendigsten „geparnt“ wurde, warum man für die „Nusj“ eine Million zahlte und dazu noch 250,000 Rubel für Remonie ausgab und dieses Schiff darnach einem „wasserlaufenden Zuber“ gleich. Alle diese Fragen und viele andere sind nicht erörtert worden, obgleich ihre Gesamtheit den unheimlichen Geist in der russischen Flotte erzeugte.

Der russischen Gesellschaft ist wenig daran gelegen, ob man Admiral Nebogatow freispricht, oder ihn füsiliert. In jeder Armee und Marine hat es stets Wemmen gegeben, die ihrer Feigheit das Mäntelchen heißer Menschenliebe umhängen. Doch darf es sich in diesem Falle nicht um diese Wemmen handeln, denn nicht Personen sollen gerichtet werden, sondern das System, das keinesgleichen nicht hat. Protektionswirtschaft, Unehrlichkeit und Unfähigkeit haben die russische Flotte ruiniert. Warum schweigt man im Prozeß Nebogatow von Dingen, die die Spagen vom Dache pfeifen? Warum macht man nicht endlich reinen Tisch mit der schändlichen Miswirtschaft, die in der Admiralität seit Jahrzehnten herrscht und die Offizierskorps und Mannschaften völlig demoralisiert hat? Das sind die Fragen, die sich jedem denkenden Patrioten aufdrängen. Soll es wirklich in alle Ewigkeit so weiter gehen, sollen wieder Millionen für den Bau untauglicher Kriegsschiffe verausgabt werden, ist es noch nicht genug der Schande und der Schmach, und wenn jubelt opfert eigentlich die Regierung ihr Ansehen in einer Zeit, die die gefährlichsten Möglichkeiten in ihrem Schoße birgt?

Es ist ein verwegenes Spiel, das der Klügel treibt; es geht um hohen Einig. Es muß verlangt werden, daß man das Land mit dem Gaukelspiel solcher Nebogatow-Prozesse verhöhne und das Unglück nicht entwürdige. Das Land schreit nach Wahrheit und man bietet ihm die „Admiral-Konfetta“!

## Eine neue Schlappe.

Man schreibt uns aus Berlin:

E. G. Durch die Auflösung des Reichstags ist leider die Aufmerksamkeit der Nation von der Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten, der sie sich in letzter Zeit mit etwas intensiverem Inter-

ebenogut wie mit der (angefangten) Infognito-Debauche. Auch ist der Gebrauch zum Beispiel, wenn er selbst in Permanenz erklärt ist, noch lange nicht so verdammtwert — nach der strengen Auffassung maßgebender Kreise nämlich — als die eklatante Mißheirat, und der Gatte, der eine „unmögliche“ Frau in die Gesellschaft bringen wollte, die Maitressen duldet, würde bald in Zweifel ausschließender Deutlichkeit an das Unerhörte seines alzu neuen Vorgehens sich erinnern finden.

Die Dame des Hauses ist die Seele des von ihr gebetenen Kreises. Sie weiß Harmonie hervorzuzaubern aus ungefangen Elementen. Sie weiß sie zu erhalten. Nichts ist bezeichnender für ein Haus als seine Geselligkeit. Nicht so sehr die Personen, die man heranzieht oder die sich einfinden, als ihre Stimmung. Das ist, so wenig man auch dem Hausherrn seine Rolle verkürzen mag, den ihm gebührenden Einfluß mindern will, Sache der Dame. Doch der Stil eines Hausweins sie ausdrückt, ist selbstverständlich. Die Dame des Hauses lebt in ihrer Tischordnung, ihrem Mobiliar, ihrer Verteilung der Lichteffekte. Aber die Dame bezieht nicht nur stumme Mittel, sie bezieht lebendigen. Niemand wird eine Dame ein Stöcken des allgemeinen Gesprächs oder eine Stauung in der Zirkulation der Mitglieder ihres Kreises dulden. Niemand werden Längen ertragen, niemals wird ein unpassendes Presto-staccato die Leistungsfähigkeit ihres Orchesters vor der Zeit schwächen dürfen. Sie wird sie vielmehr zu beleben trachten, wird eine Art von Kunst in Permanenz erhalten, der beschwingt, aber keine lastende Ernüchterung zurückläßt. Gesellschaften, denen man mit Gewissensbissen nachhängt, sind schlecht geleitet gemein. Es ist Sache der Dame, die ihr zur Verfügung gestellten Talente nicht abzubrauchen. Sie muß gruppieren, nicht nur Situationen, sondern auch Skalen der Beziehungen zu schaffen wissen. Und darum muß sie zuerst unbedingt ihrer selbst sicher sein.

\*) Aus einem demnach bei Georg Müller in München erscheinenden Werke des Verfägers „Leben und Meinungen des Herrn Andreas von Balthasar, eines Dandy und Dilettanten“.

eise zugewendet hatte, wieder abgelenkt worden und die ohnehin schon dürftige Kontrolle, die der Reichstag ausübt, ist nun wieder auf mindestens zwei Monate ausgeschaltet. Inzwischen dürfen wir uns durch den bevorstehenden Wahlkampf doch nicht so völlig gefangen nehmen lassen, daß wir wichtige Ereignisse der internationalen Politik gänzlich aus dem Auge verlieren. Der Vertrag betreffend Abessinien, den England, Italien und Frankreich miteinander abgeschlossen haben, hat in diesen Tagen Rechtskraft erlangt. Die telegraphische Meldung, die uns von diesem, keineswegs unwichtigen Ereignis Kenntnis gab, betonte zunächst, daß der Vertrag die Integrität Abessinien's wahre und das Prinzip der offenen Tür verbürge. Das ist selbstverständlich nichts weiter als die übliche diplomatische Vorsichtsmaßregel durch welche den genasführten Mächten die völlerrechtliche Basis zu einem Einspruch genommen werden soll. Zugleich erleichtert es diese Phrase den Ministern der bünderten Mächte, das Parlament und die Presse zu beruhigen, vorausgesetzt, daß Parlament und Presse so töricht und vertrauenselig sind, sich beruhigen zu lassen. Nach dieser captatio benevolentiae kommen dann die entscheidenden Abmachungen. Die drei Mächte haben sich entschlössen, künftighin bei allen etwaigen Zwischenfällen gemeinsam vorzugehen, mit anderen Worten: wer einen Biß von dem delikaten Gericht haben möchte, gegen den werden sich die Vertragsmächte treu verbunden zur Wehr setzen. Sie teilen sich in die Finanzierung und Beaufsichtigung des Bahnbaus und Bahnverkehrs und auch eine polizei-politische Intervention nach berühmtem marokkanischem Muster ist bereits vorbereitet, indem die Mächte sich entschlossen haben, den Schmuggel- und Waffenverkauf zu überwachen und zu inhibieren. Unser Auswärtiges Amt läßt sich nun in den ihm zugänglichen Blättern mit neuem Stolz verkünden, daß dieser Vertrag ihm bereits vor längerer Zeit vertraulich mitgeteilt worden sei und es scheint sich gern damit zu begnügen, daß man diese Heftigkeit nicht unterließ. Deutschland, so fahren die Offiziosen fort, habe damals keinen Einspruch erhoben. Das konnte es auch nicht, setzen wir hinzu, denn es sah sich einer überlegenen Koalition gegenüber, die die Unfähigkeit unserer Diplomatie zutage kommen ließ und mußte sich infolgedessen notgedrungen zur Fuchsigkeit und zur Verachtung der lauernden Trauben bekennen. Das konnte das Auswärtige Amt freilich nicht in klarem Deutsch eingestehen. Wir aber, die wir keinen Grund haben, den Tatbestand zu verbunkeln, wollen doch feststellen, daß Deutschlands auswärtige Politik hier eine neue Schlappe erlitten hat. Befanlich haben wir nach Abessinien zwei diplomatische Expeditionen, einige Hüngegestalten von bestem Adel und sogar eine Gebarmme entsandt, inebnen, alle diese Bemühungen sind erfolglos geblieben und zum Troste haben wir nichts als den von oben patentierten Optimismus. Daß unserm Handel die offene Tür sehr bald vor der Nase zugemacht werden wird, ist völlig selbstverständlich.

Angeichts der wiederholten Niederlagen, die unsere Diplomatie in den letzten Jahren erlitten hat, ist es natürlich, daß immer wieder die Frage erhoben wird, ob es denn nicht möglich sei, die Auslese des diplomatischen Personals etwas moderner zu gestalten. Heute ist der diplomatische Dienst ein Sammelpfad begüterter Aristokraten, die sich in den Hauptstädten Europas amüsieren und sich in der besten und bisweilen auch in der schlechtesten Gesellschaft den letzten Schluß einmengen wollen. Von den 110 Diplomaten, die in den höheren Stellen des Deutschen Reiches Verwendung gefunden haben, sind nur 5 Bürgerliche, und 3 von ihnen sind in Peru, Siam und Venezuela ein-

Worin besteht die Eiderheit des Benehmens, das die Dame auszeichnet? Ich kann nur Jüge andeuten, die nicht etwa zu summieren sind. Summen sind immer brutal. Eiderheit darf man nicht mit Ungeniertheit verwechseln. Man kann geniert sein durch einen Grobian, der sich im Eisenbahncomp's Rock und Schube ausbeut, durch einen Hofknecht, der im Freien badet, durch eine Chanfonette, die im Orpheum sich in gewagten Entblößen gefallt. Es ist außer Frage, daß solche Gene hier nicht gemeint ist. Das Befangensein, das durch gesellschaftliche Situationen hervorgerufen wird, denen man sich nicht gewachsen fühlt, aus Mangel an gesellschaftlicher Bildung, ist der Makel, der die Kleinbürgerin von der Dame unterscheidet. Man weiß sich einem unerwarteten Besuch gegenüber nicht zu benehmen, flüchtet vielleicht gar und kommt nicht mehr zum Vorschein, läßt sich lieber belächeln, als sich der Gefahr der Begrüßung einer überlegenen Erscheinung auszuweichen; man ist nicht imstande, mit Personen einer höheren Schicht zu sprechen, errötet, flöttert, lüchelt, nestelt am Kleide, ballt krampfhaft das Taschentuch in der vor Verlegenheit schwebenden Hand oder führt es immer wieder an den Mund, zur Nase; man vermeidet Anreden und Titulaturen, weil man nicht imstande ist, sie, ohne Verstöße zu begehen, anzuwenden; noch ärger: man bringt sie in kindischer, in serviler, in läppisch-ehebrechieriger Weise an, verwechselt Bedeutungen. Man versteht nicht, auf zuvorkommende und doch nicht unterwürfige Art Platz anzubieten, zwingt trotz der lächelnd beschwichtigenden Ablehnung zu bestimmten „Ehren“sigen, nötigt in lästiger Weise bei Tisch oder lehtn jempirisch Gerichte ab; man weiß gewisse Speisen nicht zu behandeln, begeht peinliche Fehlgriffe im Gebrauch des Eßbestecks (balanciert einen Tortenschnitt auf dem Messer, löstet Saucen, schlürft die Suppe, tranchiert den Fisch mit dem Messer, zerschneidet das Gebäck, überhäuft den Teller). Es ist das große Kapitel der schlechten Manieren. Aber nicht nur die Befangenheit in solcher Betätigung, auch in noch mehr fast die — Unbefangenheit ist hier der Betel.

gefahrt. Ein vierter ist zweiter Sekretär in Washington und der fünfte, Herr Dr. Rosen, verbannt, soviel wir wissen, seinen Posten in Tanger seiner Kenntnis nordafrikanischer Idiome. Neuerdings verlautet nun, die Regierung wolle das bürgerliche Element stärker als bisher heranziehen und das diplomatische Examen, das heute lediglich eine Formalität ist, verschärfen. Vor wenigen Tagen hat Freiherr von Lehrenthal die gleiche Absicht geäußert, und die Duplizität der Ereignisse beweist wohl am besten, wie notwendig es ist, daß hier Wandel geschaffen wird. Wir stehen freilich den guten Vorsätzen des Herrn v. Tschirschy mit fast unbegrenztem Skeptizismus gegenüber, denn wir leben nun einmal in einem Lande, dessen mächtigster Staat durch eine Junkeroligarchie beherrscht wird, die nicht gesonnen ist, sich auch nur die winzigste ihrer Privatrechte lauben oder verfürmern zu lassen. So unheimlich ist, daß in einem Staat wie Frankreich die Fürsten und Grafen als diplomatische Beamte ernannt werden, Männer, die in einem ganz anderen geistigen Klima aufgewachsen sind und die eine ganz andere Sprache sprechen als die leitenden französischen Politiker, so wird doch dieser und anderer andere durch die Tradition geheiligte Unfug, solange bestehen bleiben, als in Preußen die kleine, aber mächtige Partei regiert, die wir heute an der Wahlwurfsarbeit sehen, um die Grundlagen der Reichsverfassung zu unterwühlen. Es nützt uns nichts, wenn, wie in den Garderegimenten, so in der Diplomatie, hier oder dort ein Konzeptions-Schulze aufspritzt. Was wir fordern müssen, ist dies: daß das ganze Staatswesen sich mit dem bürgerlichen Geiste des zwanzigsten Jahrhunderts durchdringe und daß das Privilegiensystem, das ja unseren Gesetzen nicht nur, sondern auch den realen Leistungen der Stände widerpricht, endgiltig in die Kumpelkammer geworfen werde.

## Inland.

Riga, den 6. Dezember.

### Verzicht der Kadetten auf die konstituierende Versammlung.

Das Zentralkomitee der konstitutionell-demokratischen Partei hat, wie die Nov. Nr. erfährt, den Text eines Wahlaufsatzes ausgearbeitet, der Ziel und Art der künftigen Parteitaktik erklärt. Die Bedingungen des Kampfes zwischen den Anhängern der alten und der neuen Ordnung hätten sich geändert, auf diesem Boden müßte, die Antwortadresse der Reichsduma zur Unterlage genommen, eine neue Wahlplattform ausgearbeitet werden. Die Kadetten sind über die Art der Unterstützung der neuen Reichsduma durch die Bevölkerung anderer Ansicht, als die linken Parteien. Allerdings müßte die Bevölkerung zur selbständigen, mehr oder weniger aktiven Teilnahme an den vorbereitenden Arbeiten der Duma herangezogen werden, doch solle das nicht durch die willkürliche Bildung von Komitees auf dem sogenannten Anmeldebwege geschehen, oder durch bewaffnete Organisationen, nach Art der Willigen und Kampftruppen, sondern einfach durch die denkbar breiteste demokratische Reform der Selbstverwaltung. Das wichtigste im Aufruf der Kadetten ist die feierliche Loslösung von der Verwundlung der Reichsduma in eine konstituierende Versammlung.

J. Kennwarden. Tagung des Feldgerichts. Wie wir erfahren, tritt auf Befehl des Baltischen Generalgouverneurs das Feldgericht am 10. Dezember zu einer Sitzung in Lennwarden zusammen, um die Anklage gegen die Mörder des Dahleschen Pastors P. I. Laurit — Weibrandt, Sololowitsch und Kirewitz — zu verhandeln.

Das Gönchen vom Lande, die Provinzeleganz, der Parvenition sind große Holzstücke neben den feinen Miniaturen der „Unmöglichkeit“. Hier hängt eben alles von der „Eiderheit“ ab. Ein junges Mädchen soll nicht ohne Begleitung durch die Straßen der Stadt gehen. Das ist ein Gesetz, das erst die Ausnahmen erläutern. Wer etwa sagen wollte: ein Hund genügt als Begleitung, wird sich einem anderen gegenüber sehen, der behauptet, nur ein großer Hund sei hinreichend, und ein dritter wird dazu bemerken, es müsse ein Neufundländer oder Bernhardiner sein, eine Dogge zum Beispiel wäre außerordentlich unpassend, da Doggen meist nur Kofoten begleiten.

Eine Frau, die nur Herrenbesuch steht, ist keine Dame. (Sie mag eine gewisse sein.) Eine Frau, die nur Frauenbesuch steht, muß aber darum noch keine Dame sein. Im Gegenteil: dies ist sogar ein (immerhin großes) Zeichen für das Nichtvorhandensein der Domeneigenschaft. Frauen, die mit den „verk“ bren“, während die Männer einander nur im Kaffeehaus oder „Geschäft“ sehen, sind keine Damen. Derlei „Stil“ schließt die Neigungen einer Dame von vornherein aus. Man kann sehr juridisch leben und sogar eine große Dame sein (obwohl dies einigermaßen schwer ist); jedenfalls muß man, um den Titel mit Zug behaupten zu dürfen, eine Zeitlang wenigstens — nicht zurückgezogen gelebt haben.

Damen sagen einander, wenn sie nicht per Tu sind oder ihnen ein Adelstitel zukommt, gnädige Frau; Frauen, die keine Damen sind, nennen einander meist beim Namen und gebrauchen mit lächerlicher Vorliebe Titel, die der bürgerlichen Stellung des Mannes vollkommen. Eine Frau Majorin, eine Frau Statthalterin, eine Frau Doktor gibt es nur unter Kleinbürgern. Die Titel sucht und selbstgefällige Titelanwendung ist überhaupt ein Merkmal der Kreise, die von der „Welt“ keinen Hauch verspürt haben. Selbstverständlich gibt es gebotene Ausnahmen. Es würde eine jungen Frau übel anstehen, einer alten Dame von bürgerlichem Namen, deren Gatte den Auspruch auf den Titel Ergellenz hat, diejen mit betonter

Dorpat. In der Universität sind, wie die Nordl. Ztg. schreibt, sämtliche Fakultäten bemüht gewesen, Maßnahmen ausfindig zu machen, um das seit dem ersten Semester des Jahres 1905 im Studium Versäumte einigermaßen nachzuholen. So hat, wie wir hören, die medizinische Fakultät einen Modus ausfindig gemacht, auf zwei Semester, nämlich das zweite Semester 1906 und das erste Semester 1907, den Lehrstoff dreier Semester zu verteilen: durch stärkere Konzentrierung des Lehrstoffes ist bis zum 11. November dieses Jahres das Penum eines Semesters bewältigt worden; das eines zweiten Semesters soll vom 11. November bis zum 11. Februar 1907 und das eines dritten Semesters bis Ende Mai absolviert werden. — Auch innerhalb der anderen Fakultäten ist für die Studierendigen die Möglichkeit einer Beschleunigung der Absolvierung des Studiums erschlossen worden — vornehmlich dadurch, daß es gestattet worden ist, von den obligatorisch zu hörenden Vorlesungen auch solche, die nach dem Studienplan einander in zwei Semestern folgen müßten, gleichzeitig zu belegen und schon in diesem einen Semester abzuhören.

Wie verlautet, wird in diesem Semester seitens des Gros der Studierenden mit außerordentlichem Eifer gearbeitet: alles drängt danach, fertig zu werden. Wie wir ferner aus Universitätskreisen hören, fallen die Examina gut aus; so z. B. haben innerhalb der juristischen Fakultät von den 12 bisher Examinierten 9 die Prüfung mit der Anwartschaft auf den Kandidatengrad bestanden.

Dorpat. Zubifaum. Der Verein für Kammermusik veranstaltete am Sonntag seinen 100. Familienabend, der zugleich auch die Feier des 25-jährigen Bestehens des Vereins einleitete. Eine ganze Reihe von brieflichen und telegraphischen Glückwünschen aus Nah und Fern, darunter auch aus Riga, war eingelaufen.

Riga. Der jetzt 15 Jahre alte Nikolai Sujew, der sich zu wiederholten Malen durch die Zernierungslinien der Japaner vor Port-Arthur mit Depeschen durchgeschlichen hatte und dafür 4 Mal mit dem Georgskreuz ausgezeichnet wurde, befindet sich, wie die Lib. Ztg. berichtet, jetzt in Riga im Kriegshafen. Er ist bemüht, eine Anstellung auf dem „Smolensk“ zu erhalten. Der Knabe ist aus dem krusstischen Gouvernement gebürtig, hat keine Geschwister und verlor die Mutter in früher Jugend. Sein Vater, ein Matrose auf der „Petropawlowsk“ ertrank beim Untergange dieses Schiffes mit Admiral Makarow.

Reval. Dem Räumelast zufolge, hat der Baltische Generalgouverneur Baron Moeller-Sakomski bei seiner Anwesenheit in Reval die Säbel der Schugleute für untauglich befunden. Jetzt sollen die Schugleute mit besseren, denen der Dragoner ähnlichen Säbeln ausgerüstet werden. Der Estländische Gouverneur hat an die hiesige Stadtverordneten-Versammlung schon das Gesuch gerichtet, es möchten die dazu nötigen Mittel bewilligt werden.

Ueber das von der Revaler Stadtverwaltung nach Neujahr zu eröffnende Arbeitsnachweis-Bureau berichtet der Aus Wirklane: Die Arbeiter verlangten zuerst, daß das Bureau ganz ihren Händen anvertraut werde, sie wollten alle Beamtenstellen von sich aus besetzen und auch den Aufsichtsrat nur aus ihrer Mitte wählen, während die Stadtverwaltung nur das Lokal und die Unterhaltsmittel hergeben sollte. Diese Forderungen wird die Stadtverwaltung wahrscheinlich unerfüllt lassen.

Wesenberg. Wie die Estl. Gov. Ztg. berichtet, hat der Dirigierende Senat in der Lage der Verwaltung der wohlthätigen Stiftungen des verstorbenen Kollegienassessors Adam Jäh in Wesenberg auf die in der Estl. Gov. Ztg. vom 1. Dez.

Nachlässigkeit bei flüchtiger Bekanntschaft zu verfallen, ebenso wie es von einem jungen Menschen anmaßend wäre, einen alten Herrn, dem er kaum vorgestellt wurde, mit dem legeren „Graf“ anzusprechen (obwohl — wenigstens in Oesterreich — nur die Bedienten „Herr Graf“ sagen). Taft ist immer mehr als Regel, denn Taft ist Empfindung, Regel ist erstarre Übung.

Die „große“ Dame ist vor allem Aristokratin. Zu ihrer „Größe“ gehört nicht nur ein großer Titel, sondern auch eine lang nachflutende Schleppe von Ahnen. Sie ist in glänzenden Geldverhältnissen, und sie weiß sie großartig zu nutzen. Man irrt, wenn man in der Gattin eines hohen Funktionärs mit historischem Namen bereits eine große Dame zu erblicken wähnt. Nicht die Stellung, nicht der Name, nicht der Reichtum, nicht ihre Kombinationen, sondern dies alles zusammen ergeben eine große Dame, und erst dann, wenn sie in ihrer Persönlichkeit die Musik dazu hat. Man wird ebenföwenig eine große Dame, wie man ein Grandseigneur wird. Aber es ist sehr gut denkbar, daß man eine große Dame „gewesen“ ist und aufgehört hat, es zu sein. Da man weder Persönlichkeit noch Namen einbüßen kann, wäre der Schluß naheliegend, die Verwandlung bloß aus das materielle Moment zu betrachten; und sicherlich, wenn eine große Dame ihr Geld einbüßt, ihre Besitztungen verkauft, ihre Juwelen verpfändet, ihre Pferde loschlicht, ihre Lakaien entläßt, ist sie bereits depossidiert. Aber doch liegt es nicht in diesen aufzählbaren Fakten, sondern in ihrer „Melodie“. Man kann nicht sagen, diese und jene Verengung des gewohnten Rahmens sei die Grenze, hinter welcher sich die Jüge der Erscheinung plötzlich verwandeln. Sonst wäre es ja denkbar, daß jemand sein ganzes Leben — sich an die Grenzballen lehnte. Und es ist nicht denkbar, denn diese angelehnte große Dame ist nur für kurzfristige noch eine „große“ Dame.

Wer sich unter einer „großen“ Dame die sogenannte majestätische Erscheinung vorstellt, wird öftlich erlucht, seinen Vortierstandpunkt nicht zur Diskussion beizubehalten.

1905 veröffentlichte Verfügung des Estländischen Gouverneurs betreffend die Uebergabe aller Institutionen und Kapitalien auf den Namen Jäh an die örtliche städtische Kommunalverwaltung entschieden, daß die Verfügung des Estländischen Gouverneurs anzuhängen sei.

pta. Petersburg. Zur Wahlkampagne. In Mahilew und im Kreise Plozk macht sich eine verstärkte vorbereitende Wahlagitiation der polnischen nationaldemokratischen und der jüdischen Partei bemerkbar. Am 3. Dezember fand in Wilna eine Versammlung der russischen Wähler statt, auf der beschlossen wurde, mit der polnischen Gruppe kein Uebereinkommen zu treffen und ein Komitee zu wählen, das die Frage eines Uebereinkommens mit den übrigen nationalen Gruppen erwägen soll.

Petersburg. Tödtliche Verbundung einer Krankenpflegerin. In der Nacht auf den Sonntag bekam, wie die Pet. Ztg. berichtet, der an Lungentuberkulose und Alkoholismus leidende Patient des Dbuschow-Hospitals Iwan Iwanow plötzlich einen Anfall von Tobucht. Er stürzte sich auf die zwanzigjährige Krankenpflegerin Maria Alexejewa und verdrückte tödtlich zu werden; als die Alexejewa einen Wächter zu rufen drohte, geriet Iwanow derart in Wut, daß er ein Messer ergriff und dasselbe, ehe ihn jemand daran verhindern konnte, der Alexejewa schnell zweimal hintereinander in die Brust stieß. Der Zustand der Verwundeten ist äußerst gefährlich. Wie es sich herausstellte, war Iwanow stark betrunken; es fragt sich nun, wie die Aufsicht im Hospital sein muß, wenn es einem Patienten möglich ist, sich bis zur Sinnlosigkeit zu betrinken.

Smolensk. Der Oktoberverband hielt hier am 4. Dezember einen ungewöhnlich stark besuchten Gebietskongreß ab, an dem Delegierte aus Petersburg, Moskau, Warschau und anderen Städten teilnahmen. Tschichajow erklärte u. A., nur dem Oktoberverbande werde sich die Möglichkeit der staatlichen Arbeit eröffnen. In erster Linie wird er die allenthalben zu erfolgende Einführung einer breiten Selbstverwaltung stellen. Der Ertrag der Bureaufkratie durch gewählte Kräfte wird schnell dem alten Regime ein Ende bereiten und der konstitutionellen Ordnung den geeigneten Boden schaffen. Tansow (Smolensk) wies darauf hin, daß der Parlamentarismus in Rußland gegenwärtig unmöglich sei. Der Parlamentarismus fordere eine breitere Entwicklung der Selbstverwaltung, ein unabhängiges Gericht, eine selbständige Presse; die Hauptfrage sei die Festigkeit der politischen Ansichten. Diese Bedingungen seien nicht vorhanden, daher werde der Parlamentarismus jetzt Rußland die schlechteste Regierungsform und den Despotismus der Politik liefern geben. Welfin (Moskau) wies in einer Charakteristik der hauptsächlichsten Parteien darauf hin, daß der Verband die einzige Partei sei, die mit ihrem Gewissen nicht habe partieren müssen. Der Verband hüge sich in seinem Programme und seiner Taktik nur auf das sittliche Prinzip.

Turkestan. Ein Paradies der Bureaufkratie — unter dieser Bezeichnung entwirft eine Korrespondenz der Wirtsch. Wob. ein sehr pessimistisch stimmendes Bild von den unglaublichen Zuständen im Gebiete Turkestan, die General-Adjutant Maximowitsch zu revidieren betraut ist. „Was wird General-Adjutant Maximowitsch“, fragt nach einem Referat der Pet. Ztg. der Korrespondent, im Turkestan-Gebiete anderes finden können, als unerbilligte Unterjochung und systematische Minderung der eingeborenen Bevölkerung (der Kirgisen) seitens der Wolost-Administratoren?“ Vor allem habe aber die Korruption der Beamenschaft ungeheure Dimensionen angenommen. Den halbwitbren Nomaden ist von europäischer Kultur fast nichts beigebracht worden. Nur eine Empfindung ist ihnen eingemipft worden: die panische Furcht vor der „Tjura“, den Beamten, der Obrigkeit. Die Stelle eines Wolost-Administrators zu erlangen kostet 15,000 Rubl. Das sei der feste, traditionelle Preis dafür. Natürlich ist der Administrator genötigt, nicht nur diese von ihm verausgabte Summe von der Bevölkerung herauszuschlagen, sondern auch noch Ueberflüsse für die eigene Tasche zu erzielen. „Diese Beamten sind kleine Könige in ihren Bezirken. Sie heimfen von der Bevölkerung die sogenannten „dunklen Gelder“, ein, die stets notwendig sind, um die „Tjura“ gnabig zu stimmen. Originell ist die Art der Zustellung der „dunklen Gelder“; sie werden in Rissen gesteckt, die von den Kirgisen dem Administrator „für die Tjura“ übergeben werden, damit er weicher gebettet schlafe...“ Nachdem der Korrespondent dann noch das „Paradies der Bureaufkratie“ inmitten der Kirgisenbevölkerung mit Hinweisen auf die „süße Ruhe“ und andere paradiesische Freuden, wie sie im Paradiese Mohammeds — wo auch die Frauen nicht fehlen dürfen — üblich sind, geschildert hat, beschreibe er, wie sich das Verreisen der Bezirke seitens der Bezirkspotentaten vollzieht. Der Heranfahrt des Administrators geht ein Ritt des Silboten voraus, der in rasendem Galopp heranprengt und das Herannahen der „Tjura“ ankündigt. In fliegender Hast verzehrt er den ihm dargebrachten Hammelbraten und eilt dann weiter. Dann kommt, wie ein Gewittersturm, die „Tjura“ selbst angebraut... Von der Korruption, die in Turkestan geübt wird, könnte, wie der Korrespondent bemerkt, General Kaulbars, der jegige Kommandierende der Truppen des Dneßer Militärbezirks, dem Residenten General Maximowitsch Aufschlüsse geben und davon erzählen, wie er, gelegentlich seiner Reisen im Turkestan-Gebiete, für eine sehr einflußreiche Tjura gehalten wurde und durch die ihm „von ganzem Herzen“ dringend angebotenen Geschenke geradezu zur Verzweiflung gebracht wurde.

Die Verwaltung der Gesellschaft der Russisch-Französischen Gummi-, Guttapercha- und Telegraphenwerke in Firma

PROWODNIK in Riga

beehrt sich zur Kenntnis der Aktionäre zu bringen, dass zum 29. December cr. um 2 Uhr Nachmittags, im Lokale der Verwaltung in Riga

eine ausserordentliche

General-Versammlung

anberaumt ist.

Tagessordnung:

- 1) betreffend Erwerbung von Gruben zur Gewinnung von Asbest für den Bedarf der Werke der Gesellschaft und die Erledigung aller hieraus entstehenden Fragen.
2) betreffend Erweiterung des Grundbesitzes der Gesellschaft durch Arrendierung und Ankauf von Nachbar-Grundstücken und die Erledigung aller hieraus entstehenden Fragen.
3) betreffend Ausführung einiger für die Fabrikation notwendiger Gebäude und die Erledigung aller hieraus entstehenden Fragen.
4) betreffend Antrag der Verwaltung wegen Zuwendung von Kapitalien zwecks Bewilligung von langfristigen unverzinsbaren Vorschüssen an die Fabrikarbeiter der Gesellschaft zum Bau von Wohnstätten, und die Erledigung aller hieraus entstehenden Fragen.

Um an der General-Versammlung teilnehmen zu können, haben die Inhaber von „au-porteur“-Aktien laut Gesetz v. 31. Decbr. 1901 ihre Aktien oder Quittungen über Deponierung resp. Aufbewahrung bei Kredit-Institutionen entweder in der Verwaltung der Gesellschaft in Riga oder beim Bankhause E. M. Meyer & Co., St.-Petersburg, Anglijskaja Nabereshnaja 30, nicht später als bis zum 22. December cr. vorzustellen.

Riga, December 1906.

Lichttheilanstalt und Röntgencabinet von Dr. Simonsons Erben, Alexanderstrasse Nr. 17, Telefon 2225.

Empfangsstunden: 9-11 Uhr Vormittags. - 5-6 Uhr Nachmittags. Sonntags nur: 12-2 Uhr Mittags.

Haut und Geschlechtskrankheiten Poliklinik für von Dr. Simonsons Erben, Scheunenstrasse Nr. 16. Krankenempfang: 12-1/3 Uhr Mittags. - 6-8 Uhr Abends. Sonntags nur: 12-2 Uhr Mittags.

Auction.

Am 8. December c., 10 Uhr Vorm. werden im Auktions-Lager des Hrn. Masalsky, Mühlstr. Nr. 143 im 2. Hof, in der Moskauer Vorst. an der Eisenbahn gelegen - die zur Concurs-Masse des Rigaer Stahlwerks gehörigen Möbel: 1 Kalesche, 2 Schlitten, Kostspielige öffentlich versteigert werden.

Gewerbe-Verein.

Donnerstag, den 7. December 1906, 8 Uhr Abends:

Disputier-Abend.

Tagessordnung: 1) Dozent Dr. R. Centnershwer: Ist die Nachricht von der künftigen Panzenerzeugung nach Prof. d'Arsonval wissenschaftlich begründet? 2) Fragenantwortung.

Wohnungswechsel.

Wohne jetzt Küter-Strasse 5, im Meitzendorfschen Hause.

Dr. Arthur Berg.

Dr. B Nolle

Frauenarzt

Marienstrasse 5, Telefon 3583.

Dr. Brinkmann.

Haut-, Geschlechts- u. Blasenleiden. Von 9-1 und 5-8 Uhr.

Zahn-Klinik

Marien- u. Pauluccistr. 12

Engl. präm. Windhunde

Beste gebrauchte Sägegatter (21 od. 25" breit neuerer Construction) zu kaufen gewünscht Offerten sub. R. 11, 6465 empfangt d. Exp. d. Riga-Rundsch.

Engl. präm. Windhunde

Beste gebrauchte Sägegatter (21 od. 25" breit neuerer Construction) zu kaufen gewünscht Offerten sub. R. 11, 6465 empfangt d. Exp. d. Riga-Rundsch.

Stellen Gesuche

für freie Stellen im Handel und Industriewesen, empfehle den geehrten Herren Chefs tüchtige, von mir selbst, practisch ausgebildete

Montorkräfte, Damen und Herren, als: zuverlässige Buchhalter, Buchhalters-Gehilfen, Cassirer, Comptoiristen etc. unter kostenfreier Vermittlung

L. Intzé, gr. Königstraße Nr. 32, neben dem Gewerbehausein.

Verwalter

Ein energischer, gut empfohlener Verwalter, Deutscher, (verheiratet) sucht sich zu St. Georg 1907 zu verändern. Off. sub. R. N. 6380, durch die Expedition erbeten.

Reisender erfahrener Verkäufer, wünscht mit Beginn des neuen Jahres gegen Provision für Riga und die Disprovinzen einige erste Häuser zu vertreten. Beste Referenzen Off. sub. R. W. 6459 durch d. Exp. d. R. R. erb.

Zimmermann, Deutscher, in mittleren Jahren, der Landesprachen mächtig, mit guten Zeugnissen, wünscht eine Stelle, als auch Aufseher, Schlichter oder ähnlichen Vertrauensposten. 333 Artilleriestr. 34, D. 5.

Kommt 33 Billige Strümpfe.

Leitfaden der Börse

INHALT: Kapitalsanlagen mit beschränktem Risiko. - Prämien-geschäfte. - Die Systeme der vorsichtigen Börsenspekulation.

Neben dem Nutzen, welchen die Lektüre dieses Leitfadens dem spekulierenden Kapitalisten bietet, gewährt sie dem Unbeteiligten einen interessanten Ueberblick über das Operationswesen des Effektenhandels.

Kostenlos erhältlich unter Bezugnahme auf diese Zeitung durch die London & Paris Exchange, Ltd., BASILDON HOUSE, MOORGATE STREET, LONDON, E.C.

„Panamarine“

Zu haben bei Adolf Wetterich sowie in allen Droguerien.

Rotationsmaschinen

Rotationsmaschinen aller Art, d. Vogtländischen Maschinenfabrik (vorm. J. C. & H. Dietrich), Act.-Ges. in Plauen i./V. für Zeitungs-, Werk-, Illustrations- und Buchdruck. Vereinfachte Zwilling-Rotationsmaschine „Miniatur“.

Setzmaschine „LANSTON MONOTYPE“, vollkommenste Einzelbuchstaben-Komplet-Giess- und Setzmaschine auf dem Weltmarkt. Diese Maschine giesset nicht Zeilen aus einem Stück, sondern giesset und setzt einzelne Buchstaben (wie im Handsatz), sowohl glatten Satz für Werke und Zeitungen, wie auch gemischten, tabellarischen etc. -Satz.

Generalvertreter für das Russische Reich Hermann Goldberg, Berlin - Charlottenburg, Bleibtreustrasse 45.

(Die bereits weitverbreitete Monotype ist zu besichtigen im Centralbureau für den europäischen Continent von Henry Garde, Leipzig, Buchgewerbehau.)

Engl. präm. Windhunde

Beste gebrauchte Sägegatter (21 od. 25" breit neuerer Construction) zu kaufen gewünscht Offerten sub. R. 11, 6465 empfangt d. Exp. d. Riga-Rundsch.

Beste gebrauchte Sägegatter (21 od. 25" breit neuerer Construction) zu kaufen gewünscht Offerten sub. R. 11, 6465 empfangt d. Exp. d. Riga-Rundsch.

Engl. Mag. J. Redlich

Schlittschuhe alle gangbaren Systeme in diversen Ausstattungen für Damen, Herren und Kinder.



Sportschlittschuhe diverse Systeme in fein verwickelter Ausstattung. Schlittschuhriemen bester Arbeit in allen Breiten und Längen.

Kinder-Handschlitten. Vorläufige Anzeige.

Gewerbe-Verein.

Dienstag, den 26. December 1906, (2. Weihnachtstierstag):

Grosser Familienabend

mit reichhaltigem Programm und nachfolgendem Tanz („Serpentinschlacht“).

Die Haus- und Vergnügungs-Commission. Im Oberen Saale der St. Johanniegilde: Rippen-Weihnachtsmarkt und Verloosung.

Den 16. December: Weihnachtsmarkt, Erfrischungstische, Abgri von 1-9 Uhr. Musik von 3-8 Uhr. Eintrittskarten à 20 Kop. Kinder frei.

Den 17. December: Weihnachtsmarkt, Erfrischungstische, Abgri und Befichtigung der Verloosungsgegenstände von 12-7 Uhr. Musik von 2-6 Uhr. Entree frei.

Um Gaben und Abnahme von Loose bitten und empfangen mit bestem Dank den 14. December, von 10-1 Uhr, in der St. Johanniegilde die Damen der Armpflegeverwaltung.

Pensionen Wittschülerinnen, von 8-10 Jahren für die eigene Tochter werden in Pension genommen bei H. v. Voetticher, Station Kömershof.

Unterricht Diplomirte Lehrerin erteilt gewissenhaft und mit Erfolg französische, russ. u. deutsche Stunden Damen, Herren und der Schuljugend Preis mäßig. Persönliche Empfehlung vorhanden. Sanderstr. 15, C. 3, 2 Tr. Anmeldungen von 2 bis 6 Uhr.

Wohn-Angebote Eleg. Hochparterre-Wohnung von 9 Zimmern ist miethsfrei Gertrudstr. Nr. 28.

Wohnung v. 4-8 Zimm. miethsfrei. Dagonsberg, Sackstr. e. Str. 11.

Zwei zusammenhängende Zimmer, die auch getheilt vermiehet werden können, werden Ende December frei. Tobelen-Boulevard Nr. 2, Qu. 21.

Namen in Wäsche werden sauber ausgeführt Karmanowstr. Nr. 23, Qu. 33.

Frisch eingetroffen I. Sorte Schwed. Tafelbrot

Dänische Butterhandlung, Gr. Münzstr. 3. Telefon 3382.

Rig. II. Stadt-Theater. Mittwoch, den 6. December, Nachmittags, um 2 Uhr: „Stärke und Schwäche“, Stück in 5 Akten von Timonoff. Beginn 1/2 Uhr.

Abends: „Amor u. Pflanze“, Dramatisches Gedicht in 6 Akten von Schulawlk, aus d. Volksliedern v. A. Fränkel. Beginn 1/8, Ende 11 Uhr.

Donnerstag, den 7. December, zum Benefiz des Herrn J. W. Belogorodsk: „Sodomus Ende“, Drama in 5 Akten u. 6 Bildern von H. Sudermann. Beginn 1/8, Ende 11 Uhr.

Freitag, den 8. December: „Ketten“, (Vergangenheit), Drama in 4 Akten von Kärrt Stambaton, Beginn 1/8, Ende 11 Uhr.

Sonntags, den 9. Decem er: „Baujuchins Kinder“, Drama in 4 Akten von S. Rabenow. Beginn 1/8, Ende 11 Uhr.

Donnerstag, den 6. December: Erbenwuppe, albsbraten mit Kartoffeln, Pfannkuchen mit Saft, Kaffee, Thee, Milch.

Volksküche, Riefingstrasse. Donnerstag, den 6. December: Erbenwuppe, albsbraten mit Kartoffeln, Pfannkuchen mit Saft, Kaffee, Thee, Milch.

Hotel Imperial. Baronin Bietinghoff-Schel nebst Hrn. Tochter aus Schloß Sibirial, Baron Wolff a. Wall, Baron Scharberg aus Krenal, Gutsbesitzer von Letzingen aus Stremel, Gutsbesitzer von Dikowitsch aus Kurmen, Frau Consul Reinde aus Windau, Ing. v. Kollowitsch aus Barikau, Bevoll. Licht. Verwalter Rott aus Alexander, Oberförster Rohrt aus Rehof, Dr. med. Elias a. Schloß Widel, Hrn. Reinde aus Windau, Kaufm. Schiff u. Gemahlin aus Jurjew, vereid. Rechtsanwält von Windä a. Petersburg, Reichsanwalt von Staatsr. Gamplow u. Gemahlin aus Plekwa, Stud. Schrand aus Moskau, von Krennampff nebst Sohn aus dem Auslande.

Stadt-Theater. Mittwoch, den 6. December 1906. 7 1/2 Uhr. Mittelpreise. Abonnement A. 25. Die stiftliche Forderung. Von Erich Hartleben. Hierauf: Alexander der Große. Ein Theaterstück in 3 Akten von Leo Walther Stein und Ludwig Heller.

Donnerstag, d. 7. December 1906. 6 1/2 Uhr. Große Preise. Die Weistingerfinger von Nürnberg. Oper in 3 Akten von Rich. Wagner. (Stolzling - Pierre de Rener als Gast.)

Freitag, den 8. December 1906. 7 1/2 Uhr. Große Preise. Die lustige Wittwe.

Angekommene Fremde. Hotel Imperial. Baronin Bietinghoff-Schel nebst Hrn. Tochter aus Schloß Sibirial, Baron Wolff a. Wall, Baron Scharberg aus Krenal, Gutsbesitzer von Letzingen aus Stremel, Gutsbesitzer von Dikowitsch aus Kurmen, Frau Consul Reinde aus Windau, Ing. v. Kollowitsch aus Barikau, Bevoll. Licht. Verwalter Rott aus Alexander, Oberförster Rohrt aus Rehof, Dr. med. Elias a. Schloß Widel, Hrn. Reinde aus Windau, Kaufm. Schiff u. Gemahlin aus Jurjew, vereid. Rechtsanwält von Windä a. Petersburg, Reichsanwalt von Staatsr. Gamplow u. Gemahlin aus Plekwa, Stud. Schrand aus Moskau, von Krennampff nebst Sohn aus dem Auslande.

Volksküche, Riefingstrasse. Donnerstag, den 6. December: Erbenwuppe, albsbraten mit Kartoffeln, Pfannkuchen mit Saft, Kaffee, Thee, Milch.

Volksküche, Riefingstrasse. Donnerstag, den 6. December: Erbenwuppe, albsbraten mit Kartoffeln, Pfannkuchen mit Saft, Kaffee, Thee, Milch.

Volksküche, Riefingstrasse. Donnerstag, den 6. December: Erbenwuppe, albsbraten mit Kartoffeln, Pfannkuchen mit Saft, Kaffee, Thee, Milch.

Volksküche, Riefingstrasse. Donnerstag, den 6. December: Erbenwuppe, albsbraten mit Kartoffeln, Pfannkuchen mit Saft, Kaffee, Thee, Milch.

# Pelzwaren-Magazin O. Jappa

Alttestes und grösstes Pelzwaren-Lager Rigas.

Riga. 7, Sünderstrasse 7

Alle Saison-Neuheiten.

Fertige Herren- und Damenpelze zu billigsten, concurrenzlosen Preisen.

Telephon № 1408.

Zur Einführung in Russland wieder zugelassen!

# Kladderadatsch

Das alte, aber ewig junge

## Politisch-satirische Berliner Witzblatt

welches aller Konkurrenz gegenüber seinen Ruf, das erste und angesehenste deutsche politische Witzblatt zu sein, bis heute behauptet hat, sollte von keinem Deutschen im Auslande ungelesen bleiben. Alle Vorgänge auf dem Gebiete des politischen und gesellschaftlichen Lebens des In- und Auslandes zieht der Kladderadatsch ins Bereich seiner Betrachtung und zeigt sie im Spiegel der Karikatur und der Satire, die, wie keine andere Kundgebung es vormag, stets die ureigenste Sprache der Zeit sprechen. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die russischen Postanstalten sowie die unterzeichnete Verlagshandlung entgegen.

Probenummern gratis und franko!

Verlag von A. Hofmann & Comp. in Berlin SW 68, Zimmer-Str. 8.

# Pfaff - Nähmaschinen

sind mit peinlichster Sorgfalt aus den **teuersten** und **besten Rohstoffen** hergestellt, besitzen infolge dessen die denkbar grösste Dauerhaftigkeit und Gediegenheit. Der gute, altbegründete Ruf der Fabrik bürgt dem Käufer dafür, dass er **das Beste** erhält, was im Nähmaschinenbau geleistet werden kann.

Weit und breit bekannt

## Nothmann - Nähmaschinen.

Unterricht in Kunststickerei und Strickmaschinen gratis.

Niederlage bei

# M. Steinberg, vorm. Sagowsky.

Telephon 741.

Weberstrasse Nr. 21.

Telephon 741.

# A. Seeberg, Tuckum,

Dampf-Malzfabrik,

empfiehlt folgende Specialitäten:

altbewährten echten

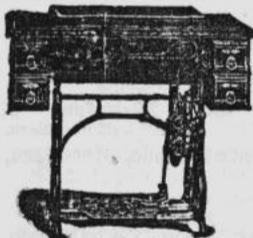
## Malzkaffee

wegen seiner Güte, vorzüglichem Geschmack und feinem Aroma schon seit Jahren als ein vortrefflicher Ersatz des Bohnenkaffees anerkannt.

**Malzextract** rein, concentrirt und mit Eisen, vorzügliches diätetisches Mittel gegen Brust- und Halsleiden, Blutarmuth, Bleichsucht etc

**Malzbombons** gegen Husten u. Heiserkeit.

Zu haben in allen Drogen- und Colonialwarenhandlungen.



Phönix-Schnellnähmaschine

aus der Maschinen-Fabrik

Baer & Rempel, Bielefeld.

Die beste Nähmaschine für Familie,

Gewerbe und Industrie,

denn der rotierende Mechanismus der Maschine gewährt bedeutende Vorzüge.

Die Phönix näht, sticht u. stopft am schnellsten.

Die Phönix geht am leichtesten und ruhigsten.

Die Phönix kennt kaum eine Abnutzung.

Die Phönix ist einfach zu handhaben.

Handnähmaschinen von Rbl. 15.— an.

Kindernähmaschinen von Rbl. 1.50 an bis Rbl. 10.—.

Allein-Verkauf bei **W. Ruth, Riga.**

Herrenstrasse № 25, Eingang durch den Hausflur. Telephon 3311.

Lager von Näh-, Strickmaschinen u. Fahrrädern.

Mechanische Werkstatt.



## Kosmetische Mittel von Bertha Ries.

Chem.-Kosmetische Laboratorien von RIES-GUTTMANN

**PASTA EUGÉNIE**

Gesichtspomade, erweicht die Gesichtshaut, vertreibt in kurzer Zeit Sommersprossen u. rothe Flecken; dieses Mittel giebt dem Teint Geschmeidigkeit, jugendliche u. Seidigkeit.

**ELIXIR MELANGE**

Flüssigkeit zur Förderung des Haarwuchses u. Vermeidung der Kopfschuppen.

**POUDRE EUGÉNIE**

weiss, rosa und Rachel (für Bräunete), hält fest an der Haut, ist dem Auge nicht bemerkbar und giebt zugleich der Haut eine bemerkenswerthe Weichheit, Elastizität u. d. Zartheit.

**SCHMINKE EUGÉNIE**

flüssig, verleiht den Wangen und Ohren eine natürliche rosa Färbung

**MYRTHEN-BALSAM**

(Puder in festem Zustand) giebt dem Gesichte, dem Halse, den Händen etc. eine zarte Weichheit und marterstehende Reinheit; verhindert Sonnenbrand, Sommerprossen und jede Rauheit der Haut.

**HAARFARBEN**

(Ries-Guttmann): schwarz, braun, châtin, und blond. Die mit dieser Farbe gefärbten Haare erhalten sich unverändert im Verlaufe von 6 Wochen.

**CHINA-GLYCERIN-POMADE**

mit Peru-Balsam, dient zur Festigung, Dichtung und Förderung des Haarwuchses.

**MUSCHEL-POMADE**

Nach Gebrauch dieser Pomade gewinnen die Hände ein wunderbar weiches und glänzendes Aussehen.

Zu haben in sämtlichen Apotheken- u. Drogenhandlungen, sowie Parfümerien des europäischen Russlands, Kaukasus und Sibiriens.

In Riga: in jedem Drogen-, Apotheken-, wahren- u. Parfümeriegeschäft.

Engros-Verkauf nur bei

**Alex. Loss & Co.**

### Gelegenheitskauf.

Neue Wohnungseinrichtung (Bücherei, Eichen, Nuss), Kronleuchter, Lampen, Paravents, Portieren Gardinen Jungferstrasse 7, II.

### Grössere Saalgarnitur

(eleg. Holzarbeit), mit Decken, Portieren, Schutz-uzügen, wird verkauft Bäckerei-Str. 10, Q. 10. Zwischenhändler verboten.

### Ein Salonschrank,

aus Mahagoniholz, ganz neu, moderner Geschmack, steht zum Verkauf. Thronfolger-Boulevard Nr. 11, Qu. 1.

### Rohrstühle

werden gut und sauber eingekochten Romanowstr. 54, Q. 47.

Handschuhe aller Art, Damengürtel, Spitzen-Handschuhe, Hosenträger

empfiehlt in anerkannter bester Qualität zu Fabrikpreisen die

## Wiener Handschuh-Fabrik

kleine Schmiede-Strasse Nr. 23,

Ecke der Stegstrasse, genau vis-à-vis der Conditorei Fingerhut.

Wir bitten, genau auf die Firma „Wiener“ zu achten.

Zur Annahme von Versicherungen

gegen Feuersgefahr

empfiehlt sich die

**Moskowsische Feuer-Assecuranz-Compagnie,**  
Grund-Capital 2,000,000 Rbl. — Reserve-Capital über 7,000,000 Rbl.  
für Riga und Umgegend durch ihren General-Agenten **J. G. Fahrbach,** Gildstabenstr. 4.

## Sanje alte Briefmarken

und Marken-Sammlungen. I. Reibend. 20 Cu. 5 v. 12—2 II, v. 1/26—8 II.

## Riga - Kopenhagen.

Sonnabend, den 9. Dec. c., mittags, sowie jeden folgend. Sonnabend expedieren wir den



Dampfer „Riberhuus“

von Riga nach Kopenhagen.

Passagier- und Güteranmeldungen nehmen entgegen

**P. Bornholdt & Co.,** Palaisstr. 9. Tel. 433.

## Riga - Göteborg.

Ca. den 15. December c. expediren wir den



Dampfer „Aurora“

von Riga nach Göteborg.

Güteranmeldungen nehmen entgegen

**P. Bornholdt & Co.,** Palaisstr. 9. Tel. 433.

## Riga - Stockholm.

Ca. den 13. December c. expediren wir den



Dampfer „H. Wigander“

von Riga nach Stockholm.

Güteranmeldungen nehmen entgegen

**P. Bornholdt & Co.,** Palaisstr. 9. Tel. 433.

# Johannes Mitschke,

Stahlwaren- u. Gewehr-Niederlage, Magazin für Haus- und Küchen-Geräthe,

Riga, Herrenstrasse Nr. 11, Telephon Nr. 539. empfiehlt fein auf's Reichhaltigste neu assortiertes Lager von Reinnidel und Nidelplattirten



Tafel- und Küchen-Geräthen, Alpaca- sowie schwer verfilberte

## Essbestecke

und diverse andere

## Messer-Waaren.

als: Tisch-, Taschen-, Feder- u. Rasiermesser, Brodiz-, Leinwand-, Nagel-, Papier- und Buchschneider-Scheren, Scheren und Messer-Setts, Schüsseln- und Scheren-Messern, Korzenzähler nach ganz neuem System, womit ohne jede Gefahr eine jede Platte geöffnet werden kann.

Haarschneide- und Sicherheits- Rasir-Apparate.

## Toiletten-Gegenstände

für Damen und Herren

als: Brillenlampen in einfacher u. eleganter Ausführung, Locken-isen, Wellen- und Acrypfschieren, Vapilottenzang u. Haarkräuselnadeln, schwarze und weisse Stecknadeln, Loupe- und Staubfämme, Zahn- und Nagelbürsten, Kopf- und Kleiderbürsten, Schnurbartheisen, Seifschalen, Seifpinsel, Rasier- messer-Ztreichriemen, Nagelzangen und Nagelfeilen; ferner plattirte und Bronze-Toilettenleuchter, Hündholzständer etc. etc.

### Actien-Gesellschaft

## „St. Petersburger Chemisches Laboratorium“

(gegr. im Jahre 1860, Ismailowsky-Prospect № 27.

Goldene Medaille Paris 1900.

Eau de Cologne zweifach  
Eau de Cologne dreifach,  
Eau de Cologne Nr. 4 (Extract),  
an Güte den Ausland. Producten nicht im mindesten nachstehend.

Ueberall im Verkauf.

In Anbetracht der sich öfters wiederholenden Nachahmungen bittet die Gesellschaft St. Petersburger Chemisches Laboratorium“ besondere Aufmerksamkeit auf die Benennung der Firma zu lenken, die nur aus drei Worten besteht: „St. Petersburger Chemisches Laboratorium“, sowie auf die Fabrik-Marke der Gesellschaft, die das in Petersburg auf dem Senatsplatz befindliche Denkmal des Kaisers Peter des Grossen darstellt.



Preßstimmen.

Die Nov. Wr. macht auf den Brief einer Dame an eine englische Zeitung aufmerksam. Die englische Dame protestiert dagegen, daß in England und Japan in großen Mengen russische revolutionäre Literatur gedruckt wird, mit deren Hilfe feinerzeit auch die japanische Sejangenschaft geratene Russen depriviert wurden. Die Briefschreiberin macht auf das Kulturfeindliche eines solchen Vorgehens aufmerksam und fordert die englische Regierung auf, dieses Treiben nicht länger zu dulden.

Ein anderer Artikel der Nov. Wr. beschäftigt sich mit unserem Offizierskorps. Es tabelt mit Recht die durchschnittlich sehr mangelhafte Ausbildung der Reserveoffiziere, ist aber auch mit der Zusammensetzung des aktiven Offizierskorps nicht zufrieden. Er meint, daß namentlich bei Beförderungen der Willkür der Vorgesetzten ein zu weiter Spielraum gegeben sei. Man müsse dem Wahlprinzip möglichst große Ausdehnung verleihen und vor jedem Avancement das Urteil des ganzen Offizierskorps anhören. Dem betreffenden Kommandeur könne ja immer noch das Recht gewährt werden, ein abweichendes Votum abzugeben. Die Disziplin würde darunter ebenso wenig leiden, wie sie unter der Verpflichtung leidet, die einem jeden Kommandierenden in Kriegszeit auferlegt ist, vor wichtigen Entscheidungen einen Kriegsrat anzukonzulieren. — Die Pet. Ztg. bemerkt dazu: Ein solcher Vorschlag muß als ganz phantastisch und unmittelfach abgelehnt werden. Er verrät echt slavische Maßlosigkeit, die sich nicht mit der Adaption bewährter Beispiele begnügen kann, sondern irgend etwas noch nicht Dagewesenes schaffen will. Wenn man das preussische Institut der Offizierswahl, das übrigens bei unseren Garde-regimenten besteht, einführen wollte, so wäre das entschieden sehr nützlich. Daß aber dabei nichts herauskommen kann, wenn man Leutnants über die Qualifikation zum Regimentskommandeur urteilen läßt, dürfte sich wohl von selbst verstehen. Wirklich helfen kann bei uns nur eine Hebung des Offizierskorps in materieller, technischer und gesellschaftlicher Beziehung. Das aber läßt sich freilich nicht so ohne weiteres dekretieren. Also wird es wohl noch auf lange hinaus beim alten bleiben.

G. W. Plechanow wendet sich nochmals im Tomarischsch an die „bewußten“ Arbeiter mit der Mahnung, sich zu den bevorstehenden Reichsduma-Wahlen mit der demokratischen Bourgeoisie zu vereinigen, um den allen oppositionellen Parteien notwendigen Konstitutionalismus (Demokratie) durchzusetzen. „Einige von uns — schreibt Plechanow — haben vor allen Kompromissen Furcht; aber zu befürchten ist jetzt nur eines, daß nämlich der Doktrinarismus der radikalen Parteien der Reaktion hilft, unserem Lande das Messer ins Herz zu bohren. Das wird ein furchtbarer Fehler von Seiten der äußersten Linken sein. In der Politik gibt es keine schwerere, erbärmlichere und lächerlichere Verfüngung, als den Doktrinarismus. Das ist die Sünde der Schwäche.“ Plechanow prophezeit zum Schluß ein gemeinsames Wahlprogramm aller oppositionellen Parteien; als erster Punkt kam die Schaffung einer Volksherrschaft in Betracht. — Der Bericht der Red ten auf die Reichsduma als konstituierende Versammlung kommt diesen Plänen Plechanows allerdings etwas in der Quere.

Musland.

Riga, den 6. (19.) Dezember.

Deutsches Reich.

Der Wahlkampf.

Aus Berlin wird uns unterm 16. (3.) Dezbr. geschrieben:

— Am 25. (12.) Januar 1907 finden laut amtlicher Bekanntmachung die Hauptwahlen zum Reichstage statt, und für den 1. Februar n. St. sind die Stichwahlen in Aussicht genommen, während der Zusammenritt des Reichstages Mitte Februar n. St. erfolgen soll. Der Termin für die Wahlen ist so frühzeitig, wie es angang, gewählt worden. Denn da laut § 8 des Wahlgesetzes für den Reichstag die Wählerlisten spätestens 4 Wochen vor dem zur Wahl bestimmten Tage zur Einsicht für jedermann auszuliegen sind, muß mithin am 28. Dezember n. St. mit der Auslegung begonnen werden, sodas den Behörden zur Aufstellung der Wählerlisten nur eine Frist von nicht einmal zwei Wochen zugemessen ist.

Obwohl uns nur 40 Tage von der Wahltschlacht trennen, so kann doch nicht behauptet werden, daß die politische Lage bis jetzt die völlige Klärung aufweist, deren Herbeiführung unbedingt erforderlich ist. Denn der Fall liegt so, daß diesmal nicht, wie bei den früheren Auflösungen des Reichstages, der Grund der Auflösung sich zugleich mit der Wahlparole deckt. Bei der ersten Auflösung des Reichstages am 11. Juni 1878 bildete das Sozialistengesetz, bei der zweiten Auflösung am 14. Januar 1887 das Septennatgesetz, bei der dritten Auflösung am 6. Mai 1893 die Militärverträge den Grund der Auflösung und zugleich die Wahlparole. Die Situation war eine vollkommen klare, und der Kampf bei den Wahlen drehte sich um genau dieselbe Frage, die vorher zum Konflikt und zur Auflösung des Reichstages geführt hatte. So einfach liegt der Fall diesmal nicht. Die Auflösung des Reichstages ist erfolgt, weil die aus dem Zentrum, den Polen und den Sozialdemokraten bestehende knappe Mehrheit des Reichstages der Regierung das verweigert hat, was sie im Einverständnis mit der aus allen anderen Parteien des Reichstages bestehenden Minderheit

als unumgänglich notwendig für die Niederwerfung des Aufstandes in Südwesafrika und mittelbar für die Erhaltung des deutschen Kolonialbesitzes überhaupt angesehen hat. Würde es sich bei den Wahlen nur um die Entscheidung dieser einen Frage handeln, dann wäre die Sachlage und demgemäß auch die Wahlparole ebenso klar wie einfach. Aber so liegt der Fall eben nicht. Einmal wird von Seiten der Regierung betont, daß es sich bei dem Wahlkampf nicht nur um Südwesafrika handele, sondern im weitesten Sinne zugleich darum, ob wir in dem überseeischen Weltkampf zwischen den Nationen weiter mitmachen oder die Flagge niederholten sollen. Des weitern ist schon in der denkwürdigen Sitzung, die mit der Auflösung des Reichstages endete, sowohl von dem Reichskanzler Fürsten Bälow wie von dem Kolonialdirektor Dernburg herorgehoben worden, daß es sich für die Regierung zugleich darum handelt, sich von einer drückenden Nebenregierung zu befreien, die sich insbesondere auf kolonialem Gebiet, aber nicht nur auf diesem, geltend gemacht hat.

Handelt es sich somit bei dem Wahlkampf auch für die Regierung nicht nur um die eine Frage, welche die Auflösung des Reichstages herbeigeführt hat, so liegt der Fall noch viel verwickelter für die Parteien, oder wenigstens für die meisten Parteien. Die Wahlen am 25. Januar finden nicht nur statt zur Herbeiführung der Entscheidung über die eine Frage, welche den Anlaß zur Auflösung des Reichstages bildete, und auch nicht nur zur Entscheidung über die unmittelbar damit zusammenhängenden Fragen, sondern die Wahlen erfolgen für eine Legislaturperiode von 5 Jahren. Das muß entschieden betont und festgehalten werden. Wenn deshalb von einigen Blättern der Rechten die Bildung eines Wahlblocks zwischen den Parteien, die bei der Abstimmung vom 13. Dezember in der Minderheit geblieben sind, vorgeschlagen wird, so muß dem doch entgegengehalten werden, daß zwischen diesen Parteien in schwerwiegenden und entscheidenden Fragen so wesentliche Meinungsverschiedenheiten bestehen, daß die Aufforderung der Nord. Allg. Z. zur „Selbstbeschränkung aller Differenzpunkte“ schwerlich überall Gegenliebe finden dürfte.

Die Liberalen haben, wenn auch der Wahlkampf diesmal eine völlig andere Gruppierung aufweist, keinen Anlaß, das, was sie von der konservativen Weltanschauung trennt, in den Hintergrund zu stellen, so wenig wie die Konservativen daran denken werden, ihre Anschauungen einer Revision zu unterziehen. Es kann sich also in diesem Fall nur um ein getrennt-marschieren und vereinschlagen handeln, wobei es aber in der Natur der Sache liegt, daß die Liberalen, wenn sie in diesem Wahlkampf mit der Regierung gehen, dafür eine stärkere Berücksichtigung der liberalen Forderungen erwarten und verlangen werden, als es bisher im Programm der Regierung verzeichnet stand. Weiter aber wird von den Parteien, welche mit der Regierung in den Wahlkampf ziehen, der sich gegen Zentrum und Sozialdemokratie richtet, erwartet werden müssen, daß der Bruch der Regierung mit dem Zentrum sich nicht auf die kolonialen Fragen beschränkt, sondern daß dies auch in all den anderen Fragen geschieht, in denen das Entgegenkommen gegen die ultramontanen Forderungen von der großen Mehrheit des deutschen Volkes so lebhaft beklagt wurde. Wenn der Wahlkampf, in den wir jetzt eingetreten sind, mit Aussicht auf Erfolg durchgeführt werden soll, dann wird es vor allem notwendig sein, über die hier aufgeworfenen Fragen unabweidende Klarheit zu schaffen.

Der Wahlausruf des Zentrums.

den die Germania veröffentlicht, lautet in seinem wesentlichen Teile wie folgt: „Der Reichstag ist aufgelöst, weil die Reichstagsmehrheit eine Mehrforderung der verbündeten Regierungen für die militärische Expedition im südwestafrikanischen Schutzgebiete abgelehnt hat. Die Zentrumsfraktion hat sich zu dieser Ablehnung entschlossen, weil sie nach eingehender Prüfung der Sachlage in der Ueberzeugung gelangt ist, daß die Niederwerfung des letzten Restes des Eingeborenenaufstandes mit wesentlich geringeren Aufwande möglich sei, auch wenn sich die Kolonialverwaltung entschließen wollte, die überaus kostspielige, einen Aufwand von 10,000 Mark pro Kopf jährlich erfordernde Schutztruppe von allen Aufgaben politischer und kultureller Art zu entlasten und demgemäß ihre Zahl und Kosten dauernd zu vermindern. Ein dahingehender Antrag der Fraktion ist von dem Vertreter der Kolonialverwaltung einer Prüfung nicht gewürdigt worden. Nach am Vormittag des Auflösungsstages haben die Mitglieder der Fraktion in der Budgetkommission die Forderungen für die Fortführung der Eisenbahn über Keetmanshoop bewilligt. Das beweist schlagend, daß wir die Mittel zur wirtschaftlichen Entwicklung und zur Sicherung des Schutzgebietes zu gewahren bereit waren. Uebrigens schütst uns die ganze bisherige Haltung der Fraktion in den Fragen der Seeres und der Flottenangelegen, der Zolltarife und der Finanzreform vor der Verdächtigung, daß wir nicht immer bereit seien, für des Vaterlandes Ehre und Wohl einzutreten. Die Auflösung des Reichstages ist nach unserer Ueberzeugung ein Angriff auf seine Stellung als selbständiger, in eigener Verantwortung handelnder, gleichberechtigter Faktor der Gesetzgebung. Nicht die Kommandogewalt des Kaisers, sondern das Budgetrecht des Reichstages bildet den Gegenstand des Streites. Nach wie vor stehen wir auf dem Boden unseres Wahl Programms vom Jahre 1903. Das verfassungsmäßige Wahlrecht werden wir unumwunden hochhalten. Mögen unsere Wähler alle Kraft daran setzen, daß das Zentrum ungechwächt in den Reichstag zurückkehrt.“ — Des Weitern heißt es in diesem Wahlausruf: „Man kann es nicht ertragen, daß die Katholiken überhaupt mit-sprechen in unserem politischen Leben. Man atmet auf, weil man hofft, den katholischen Volksteil in

unseren Parlamenten ausschalten zu können. Der Kampf gilt der Zentrumsparthei nur insofern, als man sie als Vertretung des katholischen Volkes betrachtet. Die Katholiken sollen wieder herabgedrückt werden zu willen- und rechtlosen Heloten, die von der Gnade der protestantischen Mehrheit abhängen.“

Die offiziöse Nordb. Allg. Ztg. hat auf diesen Wahlausruf bereits unverzüglich eine Antwort gegeben; sie sagt von ihm: „So viel Sätze, so viel Unwahrheiten. Die konfessionellen Gegensätze haben bei der Auflösung des Reichstages überhaupt nicht mitgesprochen; sie können auch im Wahlkampf keine Rolle spielen, wenn sie nicht vom Zentrum gemaßfamt hervorgezerrt werden. Von den konservativen wie liberalen Parteien wird der Kulturkampfgedanke einmütig abgelehnt, und in der Regierung denkt niemand daran, die Parität in Frage zu stellen. Wir hoffen, daß es der „Germania“ nicht gelingen wird, die deutschen Katholiken irre zu führen. Sie dürfen überzeugt sein, daß ihre religiösen und konfessionellen Empfindungen ungekränkt bleiben. Sie sollen sich nur fragen, ob sie in nationalen Dingen ihr Gewissen rein halten wollen.“

Wahlausruf des Bundes der Landwirte.

Wie aus Berlin gemeldet wird, hat der engere Vorstand des Bundes der Landwirte einen Wahlausruf erlassen, in dem es heißt: „Die Reichstagsmehrheit nahm für sich das Recht in Anspruch, in der nationalen Frage der Verteidigung deutschen Besitzes ihr Urteil über dasjenige der Reichsregierung und ihrer militärischen Autoritäten zu stellen. Sie hat damit der Regierung die Behauptung deutschen Besitzes, der mit viel teurem deutschen Blute gewonnen und bis jetzt gehalten ist, zur Unmöglichkeit gemacht und hat die Wahrung deutscher Ehre gefährdet. Die verbündeten Regierungen haben dies durch Auflösung des Reichstages mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Wir sind überzeugt, daß alle Mitglieder des Bundes der Landwirte über diesen hierdurch bekundeten festen Willen der verbündeten Regierungen, die Stellung und das Ansehen des Deutschen Reiches in der Welt kraftvoll zu behaupten, erfreut sind und daß hier, wo es sich um die Ehre des Deutschen Reiches handelt, kein Bundesmitglied zurückzusehen wird, den verbündeten Regierungen in dieser nationalen Frage das zu gewähren, was sie verlangen. Der Bund der Landwirte wird in den Wahlkampf eintreten müssen mit der Parole: Ob dem Reiche, was das Reich gebraucht an Macht und Mitteln, um deutsche Ehre und deutschen Besitz zu wahren und zu verteidigen! Wählt aber nur solche Abgeordnete, welche unerschütterlich gewillt sind, Mittelstand und Landwirtschaft und damit die Quelle deutscher Kraft dem Vaterlande zu erhalten! Wie jeder seine Pflicht, fehle keiner an der Urne, denn jede fehlende Stimme kommt den Gegnern zugute.“

Die Antwort des Herzogs von Cumberland.

Aus Braunschweig wird von vorgestern berichtet: Die Braunschweiger Neuesten Nachrichten melden: Auf die dem Herzog von Cumberland und vom Braunschweiger Landtage gestellten Bedingungen, innerhalb 3 Monaten sich dahin zu äußern, ob alle Agnaten des herzoglichen Hauses demnachst auf Hannover verzichten wollen oder nicht, hat nunmehr der Herzog eine Antwort an das herzogliche Staatsministerium in Braunschweig gelangen lassen. Das Manifest ist ein sehr umfangreiches und erscheint wörtlich in den Braunschweiger Neuesten Nachrichten. In diesem Manifest heißt es:

Der Herzog von Cumberland befreite der Landesverammlung die Verechtigung, ihm und seinem Hause eine Verechtigungsbedingung zu stellen, die weder in der Landes- noch Reichsverfassung begründet sei. Selbstverständlich sei er verpflichtet, die Landesverfassung sowohl wie die Reichsverfassung in allen Stücken zu beobachten. Er habe allerdings seinen Anspruch auf die Krone Hannover nicht aufgegeben, halte aber diesen Anspruch mit der rückhaltlosen Anerkennung der Reichsverfassung für durchaus vereinbar. Dabei sei er sich seiner Pflicht bewußt, ihn niemals anders als auf reichsverfassungsmäßigem Weg geltend zu machen. Er erziehe auch heute noch die Verechtigungs seiner Rechtsansprüche auf die Krone Hannover, nur allein durch eine freie Tat des deutschen Kaisers und des Deutschen Reiches, nicht durch fremde Macht und Hilfe. Gleichwohl wolle man in seine Verechtigungen kein Vertrauen setzen. Es sei aber niemand gestattet, an seinem festen und sicheren Wort zu zweifeln und zu deuteln. Aber eben deshalb würde er einen Verzicht auf die Krone Hannover nicht ausprechen. Nicht durch Verleumdung und Selbsterniedrigung, durch Verrat an Treu und Glauben wolle er sich seinen Einzug in die Stadt Gelnhausen des Löwen erlassen. Er habe sich auch erboten, für sich und seinen ältesten Sohn und dessen Deszendenz zugunsten seines jüngsten Sohnes auf die Ansprüche auf Hannover zu verzichten. Zu seinem Bedauern habe der Kaiser diesem Angebot keine Folge gegeben. Die dafür angebotenen Gründe könne er nicht anerkennen, namentlich sei die Ausschließung seines jüngsten Sohnes unbedeutend, der zudem bereit sei, für sich und seine Deszendenz auf die Ansprüche auf Hannover zu verzichten. Wenn er die Regierung in Braunschweig übernehme, so sei es sein fester Wille, alle Bundespflichten, namentlich auch gegen Preußen, zu erfüllen. Schließlich erwidert der Herzog, die Angelegenheit, einem Präzedenzfall aus jüngerer Zeit folgend, zur Entscheidung dem Reichsgericht als Schiedsgericht zu unterbreiten.

Verstorbene Nachrichten.

— Am Sonntagabend in das norwegische Königspaar von Potsdam wieder abgereist; es begab sich nach Kopenhagen, woselbst es vorgestern eintraf. — In Kiel fand vorgestern der feierliche

Stapellauf des neuen deutschen Kriegsschiffes „Schleswig-Holstein“ statt, in Gegenwart des Kaiserpaars, vieler Fürstlichkeiten und Würdenträger.

— Die offiziöse Nordb. Allg. Ztg. schreibt: „In der ausländischen Presse wird mit einem angeblichen Telegramm Seiner Majestät des Kaisers an den Reichskanzler über die Auflösung des Reichstages Unfug getrieben. Aus dem Inhalt dieser Depesche wird mit dem Auschein wörtlicher Wiedergabe der Satz angeführt: „Ich jage die ganze Bande zum Teufel.“ Der Londoner Daily Express beschäftigt sich in zwei Nummern des längeren mit der Geschichte; wir begegnen ihr aber auch in Wiener Blättern. Selbstverständlich handelt es sich um eine plumpe Erfindung. Dem Reichskanzler ist ein Telegramm des Kaisers, das die angeführte oder eine ähnliche Wendung enthielt, nicht zugegangen. Während der letzten Reichstags-sitzungen traf beim Reichskanzler überhaupt keine Drahtmitteilung ein.“

— Aus Berlin wird von vorgestern gemeldet: Der Vorstand des nationalliberalen Vereins zu Berlin hat beschlossen, die Mitglieder des Vereins sowie alle Berliner Parteifreunde aufzufordern, die rührigste Agitation und Werbetätigkeit zu entfalten, um dazu mitzuwirken, der Sozialdemokratie einige Berliner Reichstagsmandate wieder zu entreißen.

— Eine Meldung aus Dirschau vom letzten Sonntag lautet: In einem Fenster der Schule zu Biechowitz wurde in der vergangenen Nacht eine mit Glassplittern und Nägeln gefüllte Bombe zur Explosion gebracht. Die Fenster wurden zertrümmert und die Wohnung des Lehrers wurde beschädigt.

Italien.

Der Vatikan und das Zentrum des deutschen Reichstages.

Der römische Korrespondent des Berl. Tzbl. berichtet telegraphisch über eine Unterredung, die er mit einem hervorragenden Kardinal hatte. Danach sagte der Kardinal, in den deutschfreundlichen Kreisen des heiligen Kollegiums herrschte Bestürzung, gemischt mit Mergel, ja Entrüstung über die Haltung des Zentrums, das aus so wichtigen Gründen das gute Verhältnis des Vatikan zu Deutschland zu trüben droht. Ferner dementiert der Kardinal auf das entschiedenste die angebliche Sollenlohe Enttüllung, der Kapit habe vom Kaiser eine halbe Million verlangt, damit das Zentrum für das Septennat stimme. Der Gewährsmann, der über die Verhandlungen aus eigener Kenntnis informiert ist, meinte, es handle sich um eine Verwechslung mit der Angelegenheit der 18 Millionen Spergelder, die Kapit Leo wünschte, aber nicht erhielt. In der Septennats-sache sei der Kapit aus freien Stücken für Deutschland eingetreten und habe dem Zentrum seinen Willen aufgelegt. Kapit Leo sei stets und aus erster Ueberzeugung ein Freund Deutschlands gewesen.

Demonstrationen für Frankreich.

Die französische Bewegung gegen den Heiligen Stuhl findet in Italien starken Widerhall. In Neapel, Livorno, Ferrara, Mailand und anderen Städten sind Kundgebungen des Beifalls mit dem Vorgehen der Regierung der Republik veranlaßt worden. In Rom war eine Massenversammlung auf dem Place „Campo dei Fiori“ geplant, welche aber von der Regierung aus Gründen der öffentlichen Sicherheit verboten worden ist. Am letzten Sonntag wurden in Rom in der Nähe der französischen Botschaft und unweit der Deputiertenkammer, welche von Truppen bewacht wurde, kirchensindliche Kundgebungen verübt. Die Menge wurde wiederholt auseinandergetrieben. Erstere Zwischenfälle haben sich dabei nicht ereignet. Als Grund des Verbotes der Versammlung auf dem Campo dei Fiori erklärte Ministerpräsident Giolitti auf eine Anfrage in der Deputiertenkammer, die Kammer kenne die Bande brüderlicher Freundschaft, welche Italien mit Frankreich verbinden, und es befände kein Grund, eine Freundschaftskundgebung für die französische Nation zu verhindern, wenn er nicht befürchte, daß die Art der Kundgebung durch schlechte Elemente entstellt werden könnte. Der Ministerpräsident erinnerte daran, daß, als der frühere Präsident Loubet nach Rom kam, der französische Botschafter darum gebeten habe, daß eine von denselben Elementen beabsichtigte Kundgebung verhindert werde. Das italienische Volk könne auf jede Weise in den gesellschaftlichen Grenzen sich haltende Kundgebungen für das französische Volk veranlassen, die Regierung könne aber nicht angeben, daß die Ruhe gefährdet werde, die in der Nähe der diplomatischen Vertretungen der fremden Regierungen stets herrschen müsse, besonders wenn ein entsprechender ausdrücklicher Wunsch geäußert worden sei.

Aus Rom wird von vorgestern gemeldet: Einige hundert Sozialisten und Republikaner, begleitet von einer ungeheuren Volksmenge, zogen am Sonntag unter ironischen Doctrinen auf den Kapitänpalast und Mery den Pal in unter Abführung geistlicher Keder vor den Palazzo Farnese, wo der französische Botschafter wohnt. Sie brachten hier der französischen Regierung wegen ihrer antikirchlichen Politik Orationen dar. Die Volksmenge wuchs immer gewaltiger an. Die Zugänge zum Kapitänpalast waren durch Truppen geserrt. Die Reihen der Soldaten wurden zweimal von der Menge durchbrochen. Der Deputierte Gophia wurde so dicht von dem Volke umdrängt, daß es unmöglich war, an ihn heran zu kommen. Er hielt vor dem Denkmal Giordano Brunos eine Rede, in der er erklärte, daß er der großen Nation, die ihre jahrhundertalte Tradition des unerschütterlichen Kampfes gegen den Merkantilismus fortsetze, den Gruß des italienischen Volkes entbiete. Erst

als die Kavallerie die Menge attackierte, gelang es, den Platz zu säubern.

Vermischtes.

Das Löwenattentat auf den Tierhändler Peters im Berliner Zirkus Busch zeitigt noch ein komisches Nachspiel. Von mehr oder minder bescheidenen Leuten laufen nämlich fast täglich aus Deutschland, Frankreich, Italien, Amerika Briefe mit Ratschlägen ein, wie sich Peters bei der Wiederholung eines Ueberfalls der Bestien zu benehmen habe. Die einen meinen, er müsse die Revolverpatronen mit Pfeffer laden, andere wieder raten zu Schnupftabak oder Salz, ein dritter hat zu wasser-gefüllten Gummischläuchen besonderes Vertrauen. Ein Vegetarier macht für Pflanzennahrung Propaganda und spricht die feste Zuversicht aus, daß die Bestien bei Fütterung mit Salat, Kohl, Eicheln etc. ihre Wildheit einbüßen würden. D. Braun aus Philadelphia macht sich anbeisig, Herrn Peters ein Del zu liefern, dessen penetranten Geruch Löwen und Tiger gleich verabscheuen. Wenn der Wädiger sich mit diesem Del einreibe, würden ihn die Tiere nicht angreifen. Ein Briefschreiber macht allen Ernstes den Vorschlag, Herr Peters sollte sich bei einem Angriff der Tiere oder bei Verfüchtung eines solchen — sofort auf den Kopf stellen, die Bestien würden vor einem so ungewöhnlichen Anblick sofort die Flucht ergreifen.

Aphorismen von Anton Rotenquerscher in den Lustigen Blättern: An ein großes Kunstwerk soll man nicht den Maßstab der Nichtigkeit anlegen. Kein Kunstwerk könnte in dieser Hinsicht mit einer Logarithmentafel konkurrieren — Mehrere berühmte Symphoniker der Neuzeit werden als Erben Beethoven's bezeichnet. Daß sie Beethoven's Lautheit geerbt haben, halte ich für erwiesen. — Berlioz' Ausspruch: „Ein musikalischer Räuber ist mir lieber, als ein unmusikalischer Ehrenmann!“ läßt sich nicht mehr aufrecht erhalten. Denn heute räubern nur die Unmusikalischen. Dem Musikalischen fallen so viel Rafophonie ein, daß er das gar nicht nötig hat.

August Forel über Wünschelrute und Telepathie. Professor Forel, der berühmte Gelehrte, der eben in Berlin und Leipzig so hochinteressante Vorträge gehalten hat, verweilte vor einigen Tagen in Dresden. Bei dem anregenden Gespräche, das dort in engerem Kreise geführt wurde, kam die Rede auch auf die vielumstrittene Wünschelrute. Auf eine Frage, woher deren Kraft wohl rühre, meinte der Gelehrte, daß das noch unerklärt sei. Möglicherweise seien hier Kräfte wirksam, die wir noch nicht kennen, wie zum Beispiel auch bei der Telepathie, dem Fernempfinden. Das Vorhandensein solcher Kräfte leugnen zu wollen sei ebenso dorellig, wie es unrecht sei, wohlverbürgte Fälle von Fern- oder Vorahnungen einfach abzustreiten. Professor Forel erzählte hierzu einen Fall von Fernempfinden aus seiner eigenen Familie. Sein Schwiegervater befand sich auf einer Studienreise in Kolumbia, als ihm ohne jede äußere Veranlassung plötzlich zum Bewußtsein kam, sein Sohn in München sei schwer erkrankt. Der letzte Brief aus der Heimat hatte gemeldet, daß alle Familienmitglieder gesund seien. Gleichwohl war der Eindruck, den Forel's Schwiegervater von der Vorstellung, sein Sohn sei krank, erhielt, so stark, daß er sich Vorfall und Datum genau notierte. Und als nach vielen Wochen ein Brief aus der Heimat eintraf, meldete dieser tatsächlich eine schwere Erkrankung des Sohnes. Da sein Schwiegervater ein durchaus zuverlässiger, glaubwürdiger und rationell denkender Mann ist, so sei, meinte Professor Forel, unzweifelhaft verbürgt, daß hier ein außergewöhnliches Begebnis einem Tausende von Meilen Entfernten klar zum Bewußtsein gekommen sei. In vielen solchen und ähnlichen Fällen möge ja der Zufall eine Rolle spielen. Es sei aber sehr wohl möglich, daß unser Gehirn eine Molekularfähigkeit besitze, deren Gesetze uns heute noch so unbekannt seien, wie uns etwa die Röntgenstrahlen oder die drahtlose Telegraphie vor ihrer Entdeckung waren. Wir können vielleicht noch dahin, diese Vorgänge erklären zu können, mer es aber jetzt schon tue oder andererseits die Möglichkeit solcher Vorgänge bestreite, der schwache, so schloß Professor Forel in seiner jovial = derben Art, einfach Blech.

Todessturz im Automobil. Ein schwerer Automobilunfall, bei dem der Berliner Fabrikdirektor Dr. Arthur Zell getötet wurde, ereignete sich Sonntag nachmittag in der Nähe des Wannsees bei Berlin.

Dr. Zell unternahm nachmittags mit seiner Frau in seinem Automobil eine Spazierfahrt nach Potsdam. Am Steuer saß der Chauffeur Lieber. Als die Gesellschaft gegen 4 Uhr auf der Rückfahrt nach Berlin den Kronprinzweg in der Nähe von Reichshof passierte, und der Wagen dort eine Kurve nehmen sollte, saute der Fahrzeug mit voller Gewalt gegen einen starken Baum. Die Anwesen wurden auf die Chauffee geschleudert. Dr. Zell fiel dabei so unglücklich, daß ihm die Schädelbedeckung zertrümmert und das Gehirn bloßgelegt wurde. Sein Blut farbte in weitem Umkreise die weiße Schneedecke. Glücklicherweise kamen die Frau und der Chauffeur davon. Sie erlitten Hautabrischürfungen im Gesicht und an den Armen. Dr. Zell starb wenige Minuten nach dem Sturz. Er hinterläßt außer seiner Gattin drei unmündige Kinder. Das Automobil ist stark beschädigt worden. Unweit der Unfallstelle hat sich im Frühjahr dieses Jahres ein ähnlicher Fall ereignet, bei dem der Inhaber einer Berliner Weinhandlung ums Leben kam.

Zeitschriftenchau.

Baltische Frauenzeitschrift. Heft II. November. Inhalt: Die Frau in der Fabrik. Kinderhorte. Höheres Mädchenschulwesen. Ueber Verschiedenartigkeit der Gedächtnisbeobachtungen. Galtschies. Dänische Künstler in Berlin. Alte und neue Kunst. An die Dichtkunst. Das Frauenstimmrecht. Der Frauenklub auf dem Boulevard

des Capucines in Paris. Rundschau. Bücherchau. Sprechsaal. Briefkasten.

Wieder eine reiche und sorgfältige Auswahl kurzer, manchmal vielleicht allzu kurzer, in sich abgeschlossener Essays — und doch läßt sich unschwer die Grunderteilung in zwei Gruppen unterscheiden, denen sie sich alle unterordnen: die Frauenbewegung im engeren, praktischen Sinn und die Kunst. Ich will zur Charakteristik dieses zweiten Bestehens so wohl aus dieser, wie aus jener Gruppe je einen Vertreter herausgreifen. Die von Professor Gaudig in seinem Aufsatz über „Höheres Mädchenschulwesen“ vertretenen Ansichten können nicht genügend immer und immer wieder betont werden. Es ist ja leicht, von einer Sache zu behaupten, sie sei abgedroschen und sie damit höchst zufrieden ad acta zu legen — aber damit ist sie noch nicht widerlegt. Wenn auch die Ausführungen Prof. Gaudig's über Erziehung zum „persönlichen Leben“ sehr ins Abstrakte, anschauungsloses Theoretische gehen, ja eine Verwandtschaft mit dem ganzen modernen gegenstandslosen Wort- und Phrasengeklänge nicht zu verkennen ist, so sind seine Beobachtungen der Eigenart des weiblichen Geistes umso interessanter und zeugen von seinem psychologischen Erkennungsvermögen. Wer ihm hier genau und gerade folgt, muß auch zu den von ihm erlangten Resultaten kommen, umwomehr als die logische, klare und übersichtliche Form der Schreibweise einem nicht gestattet, sich seitab zu verlieren. Und auf diesem Wege gelangt man wieder einmal zu dem alten Schluß, daß es das Gefühlslieben, das unter der Stufe des Berufslebens Liegende, Intuitiv ist, was das weigense Gebiet der Frau ausmacht. Wenn man dies auf rein wissenschaftlichem Gebiet erzielte Resultat mit der Abhandlung „Alte und neue Kunst“ von Dr. H. Seiditz zusammenhält, so wird einem das Prinzip, nach dem die oben angeordnete Anordnung des Stoffes im vorliegenden Heft — vielleicht auch unbewußt — erfolgt ist, klar. Bei Beleuchtung der Frage, welcher Maßstab für die Beurteilung des Kunstwertes einer Schöpfung anzulegen ist, kommt Dr. Seiditz zu dem Schluß, daß nur das Gefühl, die innere Empfindung, ihn uns geben kann. Allerdings wird auch hier Schulung, Reinigung von dem unserm Empfindungsleben von außen Anhaftenden — den rohen Effekten und Schlagwörtern — nötig sein. Alle mit der Kunst zusammenhängenden Fragen sind allerdings mit diesem Maßstab auch nicht zu lösen. Um hier Vollkommenes zu leisten, müssen technische und kunsthistorische Kenntnisse und vor allem eine reiche Erfahrung hinzukommen. Den Kunstgenuss dürfen sie indessen kaum wesentlich steigern, während umgekehrt ein feines, tiefes Empfinden auch bei Mangel an genügender künstlerischer Bildung ein intensives Genießen gewährleistet. H.

Konzert.

Der Bericht über das geftrige Sinfonie-Konzert im Saale des Gewerbevereins dürfte sich eigentlich daran genügen lassen, auszusprechen, daß sein großangelegtes, reichhaltiges Programm durch Karl Dnesorg als Dirigenten eine Ausführung erhielt, die der schönbegeisterten, lichtvollen Einführung, die ihm von ihm als Pianisten zuteil geworden, entsprach. Es erübrigt in der Tat nach der erschöpfenden Analyse, die den einzelnen Werken bei der Gelegenheit gewidmet wurde, noch einmal hier auf Wert und Wesen derselben näher einzugehen. Um so freudiger sei der Anerkennung und Bewunderung Ausdruck gelassen, mit wie glücklichem Gelingen die hier gestellte große Aufgabe gelöst wurde. Schon gleich die eröffnende Anafreon-Ouverture von Cherubini ließ in ihrer feingemessenen Klangfärbung und klar durchsichtigen Auscharrierung deutlich erkennen, ein wie liebevolles sorgfältiges Studium an die Sache gewandt war. Erst recht mußte diese hingebungsvolle Arbeit sich in der abschließenden Dante-Sinfonie von Liszt erweisen. Die dem Darstellungsvermögen nicht minder, wie der Aufnahmefähigkeit erhebliche Schwierigkeiten bereitende Komposition erhielt eine abgeklärte und durchleuchtete Wiedergabe, die hüben, wie drüben nichts mehr von Mühen zu erkennen aufbehielt. In seiner feiner Schöpfungen vielleicht ist Liszt so sehr sein eigenes Selbst, wie in dieser aus Kathos und Ertafe, aus Sinnlichkeit und Geistigkeit, aus Mystik und Rationalismus sich zusammenlegenden gewaltigen Fandichtung. Es bedarf allerdings einer sehr willigen Nachfolge, sollen alle die entlegenen Stimmungen und vertieften Bezüge gebührend mitgeföhlt und aufgesucht werden; gelingt es aber, dem Gedankengang des Meister-Poeten auf seinen oft feilen und beißwärtlichen Pfaden nachzugehen, führt er unweigerlich zu wunderbar befreienden Höhen und zu reichbelohnenden Ausblicken. — Kaum weniger angestrengt und verantwortungsvoll hatte sich das Orchester in den beiden übrigen Nummern des Programms zu betätigen. Die Strauß'schen Gesänge „Gesang der Apollon-priesterin“ von Hofmann und „Verführung“ von Mackay, durch Frau. Sophie Wiesner in großartiger Gestaltung vorgetragen, sind im Grunde ausgeglichene Sinfonie-Sätze mit obligater Singstimme. Wädig branden und brauchen die ulerlosen, gar herrlich tönenden instrumentalen Wogen und ziemlich hilflos und verloren schwankt der gebredliche Rahn der gelanglichen Cantilene auf ihnen hin und her — „Ich glaube am Ende verdingen...“ — Das „Herentied“ von Wilbenbruch-Schillings als Melodram rezitierte Herr Karl Rückert mit vorzüglicher Sprachtechnik und inniger geistiger Erfassung, denen zu Folge die wirkungsvolle Dichtung im Grunde mit der eng verduhmerten eindrucksvollen Musik eines tiefergreifenden Ein-drucks nicht verfehle. Hans Schmidt.

Sofales.

Erst wägen, dann wagen.

Wirtschaftliche Betrachtungen.

Ueber dieses Thema sprach in der Sitzung des Technischen Vereins vom 14. November a. c., Professor E. Pfuhl: „Erst wägen, dann wagen“, sagte der Vortragende sollte der Grundsatz desjenigen sein, der sich in den industriellen Kampf begiebt. Die Beachtung dieses Wahlspruches wird von Jahr zu Jahr wichtiger, je intensiver sich der Wettbewerb gestaltet, und doch vermag nur derjenige spruchgemäß mit Erfolg zu handeln, und hat nur derjenige Aussicht sich als glücklicher Streiter behaupten zu können, oder als Sieger hervorzugehen im Kampfe um die Existenz, der über das vielseitigste und vollständigste, allen Anforderungen der Gegenwart entsprechende Rüstzeug zum Kampfe verfügt, und dieses sachgemäß anzuwenden versteht. In technischer und wirtschaftlicher Ausbildung sei das Rüstzeug zu suchen für eine erfolgreiche industrielle Tätigkeit.

Werden nun die technischen Hochschulen, welche die höchste und umfassendste Ausbildung für das industrielle Leben geben, ihrer Aufgabe vollkommen, oder wenigstens genügend gerecht, oder wäre nicht etwa in der einen oder anderen Richtung eine Ergänzung in dem zur Zeit gebotenen Bildungsweisen wünschenswert?

Dieser Frage trat der Vortragende etwas näher. Er sagte, daß die eine Tätigkeit der Hochschulpflichtigen dahin gehe, mit Hilfe mathematischer, physikalischer Schlußfolgerungen mechanische Probleme zu lösen, d. h. sich mit dem Bau von Maschinen und maschinellen Anlagen zu beschäftigen.

Die andere Tätigkeit liege in dem Begründen, dem Organisieren und dem Verwalten von Fabriken, behufs Erzeugung bestimmter Warenforten mit Hilfe fertiger Maschinen. Es müssen genaueste Kenntnisse des technologischen — des Arbeitsprozesses, geschärfte Beobachtungsgaben für alle solche Erscheinungen, die sich auf physikalische, chemische oder wirtschaftliche Ursachen zurückführen lassen, entwickelte Fähigkeiten im Organisieren, im Verwalten und im Kalkulieren, es müssen aber auch gewisse kaufmännische Kenntnisse zum vollen Erfolge vorhanden sein, neben ausreichenden Kenntnissen im Maschinen-Konstruktionswesen. Der Redner führte weiter aus, daß die Erziehung in ersterer Richtung also zu Konstruktoren an den technischen Hochschulen in ausgiebigster Weise durchgeführt werde, daß aber das Kalkulieren im Maschinenbau als Lehrfach noch an den meisten Hochschulen fehle, die Charlottenburger Hochschule es aber als unentbehrliches Hilfsmittel zum rationalen, wirtschaftlichen Konstruieren bereits in ihren Lehrplan aufgenommen habe.

Die Erziehung der Ingenieure in der anderen Richtung, also für das Fabrikations-sach sei leider immer noch im Rückstande und könne gründlich und sachgemäß nur in besonderer Abteilung: für Fabrikationsingenieure durchgeführt werden. — Es müßte die lebendige Erkenntnis geweckt werden, daß die Maschine und ihr Bau nicht Endzweck, daß diese nicht allein dazu da sei, „um konstruiert zu werden“, sondern daß sie nur als Mittel zu dem höheren Zweck: der Gütererzeugung, zu dienen habe, durch welche erst die Lebensbedingungen der Menschheit in der Gegenwart geschaffen werden. Das Studium der zweckmäßigsten Verwendung der Maschine in diesem Sinne sei von höchster Bedeutung für den kulturellen Fortschritt. Die Technologen an den technischen Hochschulen hätten schon seit 27 Jahren auf die Notwendigkeit der Errichtung besonderer Abteilungen für Fabrikationsingenieure hingewiesen, seien aber aus Gründen, die er nicht näher erörtern wolle, mit ihren Vorschlägen bisher nicht durchgedrungen. Redner wies noch darauf hin, daß nach Ausbildung von Fabrikationsingenieuren und deren erfolgter Ueberführung in die Industrie, was bisher nur ausnahmsweise geschehe, ihr Fortschritt sich schneller und geficherter vollziehen würde.

Redner ging noch näher hierauf ein und wies auch noch darauf hin, daß der Bau der Fabrikationsmaschinen ebenfalls durch solche Ingenieure Förderung finden würde, so daß die jetzt noch jährlich ins Ausland wandernden großen Summen zur Beschaffung solcher Maschinen dann im Inlande bleiben würden.

Hierauf folgte die Besprechung der Litteratur über die angewandte Wirtschaftslehre. Diese habe erst 1869 mit dem Werke von Emminghausen ihren Anfang genommen, sei aber von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gewachsen, besonders mit Beginn des neuen Jahrhunderts woraus man schließen kann, wie die Erkenntnis der Wichtigkeit der wirtschaftlichen Gelege immer mehr zugenommen hat sicherlich wohl infolge des sich immer mehr steigenden industriellen Konkurrenzkampfes.

Der Vortragende erwähnte dann einige besonders hervorragende literarische Erscheinungen, sie kurz charakterisierend, teilte dann mit, daß er ein Verzeichnis, etwa 100 Namen umfassend, der einschlägigen Litteratur zusammengestellt habe und damit einem Bedürfnisse der industriellen Welt nachzukommen hoffe.

In weiterer Folge ging nun der Redner zu einem Kapitel der praktischen Wirtschaftslehre über und besprach die allgemeinen Grundsätze des Kalkulationswesens, das nur von Demjenigen zutreffend durchgeführt werden könne, der die betreffende Fabrikation auf das genaueste kenne und technisch und wirtschaftlich gebildet sei. — Der Redner teilte noch mit, daß der Vortrag, sowie eine Fortsetzung: „Ueber die Wahl der Größe und der Art der Betriebsmaschine“ später veröffentlicht werden würde.

Der Deutsche Verein.

hat eben einen Führer durch die besprechende Litteratur herausgegeben, der hoffentlich seinen Zweck erreichen und namentlich bei der Auswahl der Weihnachtsgeschenke fleißig zu Rate gezogen werden wird. Er enthält 10 Abteilungen: Baltisches, Geschichte, geschichtliche Erzählungen, Mythologie und Sagen, Literaturgeschichte, Kunst und Kunstgeschichte, Religion und Philosophie, Naturwissenschaften, Erdkunde, Völkerkunde und Reisebeschreibungen, Technik. Wie konnte man zuverlässige Empfehlungen auf so verschiedenen Gebieten beschaffen? Nur durch das Zusammenarbeiten von Fachleuten, von denen jeder auf seinem Gebiete die schönsten und bedeutendsten Bücher auswählte, die dann aber ihre Arbeiten gemeinsam berieten und mehrfach sichten. So hoffen denn die Verfasser des Führers — es sind Inspektor Goery, Stadtbibliothekar Busch, die Oberlehrer Köfler, Schrönd, Proffe, Wachtsmuth und Gurland — daß sie mit ihren Empfehlungen, die auf Prüfung und mehrfacher Ueberlegung beruhen, Gesehr finden. Sie hoffen, daß gerade bei der Auswahl von Weihnachtsgeschenken für die Jugend, deren Bedürfnisse in erster Linie berücksichtigt sind, ihre Liste den Ratgeber bilde.

„Wieder ein Weihnachtskatalog, wir haben ja schon so viele!“ ruft mancher aus, „was machen wir mit 500 Büchertiteln?“ Hierauf ist zu erwidern, daß man sowohl zu Weihnachtsgaben als auch zur Einrichtung und Vervollständigung von Schülerbibliotheken gerade Büchertitel braucht, aber geordnet, gesichtet, mit Preisangaben versehen und einer Notiz, für welches Alter sich das Buch eignet, auch ob es Bilder hat (Ill. — illustriert). Gerade in der Beschränkung der ausgewählten Bücher, wie Fachleute sie vorschlagen haben, liegt die Bedeutung des Kataloges. Denn nun kann man beliebig hineingreifen, und wenn man nur weiß, welches Gebiet man wünscht, so wird man ein gutes Buch treffen. Ich glaube solches ohne Selbstlob aussprechen zu dürfen, zumal ich in nur sehr bescheidener Weise mitgearbeitet habe.

Unsere deutschen Buchhandlungen in allen drei Ostseeprovinzen haben das Unternehmen durch zahlreiche Bestellungen freundlichst unterstützt und verteilen den Führer unentgeltlich. Man frage nur danach und hebe sich den Führer auf. Die Mitglieder des Deutschen Vereins erhalten ihn außerdem im Bureau des Vereins (Tobelen-Boulevard 10) unentgeltlich. — Endlich sei noch daran erinnert, daß die im Frühling erschienene Liste aus der Schönen Litteratur, die zum Teil dieselben Verfasser hat, gleichfalls in vielen Buchhandlungen noch ausgegeben wird. Man bitte sich diese auch aus, wenn man zum Buchhändler kommt. Wer diese beiden anspruchslosen Listen in der Hand hat, der ist nicht jenem Paradiespiel ausgelegt, das so manche leider beim Bücherkauf treiben. Dagegen will auch der Deutsche Verein an seinem Teile kämpfen durch seine eben veröffentlichten Empfehlungen. Was aber hier der Jugend empfohlen wird, ist so ausgesucht, daß es sich stets auch für den Erwachsenen vorzüglich eignet. Möge denn die Arbeit, die Pädagogen und Fachleute geleistet, die der Deutsche Verein und unsere deutschen Buchhändler unterstützt haben, nun auch im Publikum jene Teilnahme finden, die uns die besten Bücher in die Häuser führt.

Mag. E. v. Schönd.

J. Als Mörder des Pastors Laurit sind am Sonnabend, den 2. Dezember c., in Wienhof bei Riga zwei Personen, Sihpal und Wirgabel, verhaftet worden. Demnach sind sämtliche fünf Mörder dingfest gemacht, während der Mitwisser Graubing schon beim Fluchtversuch erschossen worden ist.

Feldgericht. Die Verhandlungen gegen die 13 Revolutionäre, die vorgeklagt begannen, dauern noch fort. Das Rig. Tagebl. giebt aus den Aussagen der Angeklagten einige Einzelheiten wieder, die für die Frechheit charakteristisch sind, mit der diese verwegenen Revolutionäre im Laufe eines ganzen Jahres verschiedene Mord- und Raubüberfälle ausgeführt haben. J. B. die Ermordung der Dragoner auf der Fabrik „Promodnik“ wurde auf folgende Weise ausgeführt: Den Plan zur Ermordung der Dragoner hatten die Revolutionäre Dehling („Tschom“), „Selpis“ und andere entworfen. An der Untat beteiligten sich mehrere Parteien von Anarchisten, darunter auch die unter Führung von „Tschom“. Ein Teil der Mordgeheilen verarmelte sich im Hause Winafche Straße Nr. 3 bei dem gegenwärtig ins Ausland geschickten Verbrecher „Dakter“. Darauf begab man sich zur Roten Düna, wo auf der Brücke bei Alexandershöhe eine andere Partie der Mordgeheilen bereits wartete. Allmählich fanden sich auch die übrigen Banditen ein, mit ihnen Kasak, „Grifaha“, „Tschom“ und „Bulldog“. Im ganzen waren sie 20—25 Mann stark. Die mit Brownings und Mauserpistolen bewaffnete Bande begab sich hierauf durch die Pforte in die Fabrik, ließ bei der Pforte Wächter zurück, die den Förstner gefangen nahmen und begab sich dann in die Räume, in denen die Dragoner schliefen. Es ertönten Revolverfalsen und das schlafende Militär wurde tot niedergestreckt. Karl Legsding erschloß einen auf die Schürze herbeigeleiteten Schutzmann. Nach vollbrachter Tat wurden die Dragonergeheile mitgenommen, worauf die Bande auf einigen bereitstehenden Fuhrern in der Richtung zum Walde verabschiedete. Ein anderer Teil schlug den Rückweg zur Stadt ein. Die Gewehre wurden von den Brüdern Tichofe (Wrasche) geraubt und später aus Land geschickt.

Die Hauptanführer der Anarchisten waren Jahn Krühming, 20 Jahre alt, und Karl Legsding, 23 Jahre alt. Beide sind verheiratet. Legsding ist seinem Berufe nach Schlosser. Er

mar längere Zeit Hainpflanz einer Räuberbande. Jahn Krähmina, der Profession nach Tischler. Jahn Krähmina hatte auch an der Ermordung des Britanischen Konsuls Rorschiki, des Medizinalraths W. Rorschiki und des Schutzmanns Bundische beim Ausgange der Gregorstraße teilgenommen. An der Ermordung beteiligte sich ferner der im Sommer erschossene Dehling (Tschom) mit seiner Bande und noch andere Parteien. Ehe zum Morde geschritten wurde, kritisierte die Mordbuben, wie sie jetzt aussagen, erst darüber, ob die Beamten ermordet werden sollen oder nicht. Schließlich wurden drei Polizisten erschossen den übrigen gab man die Möglichkeit, zu entfliehen. (Das heißt, so lauten jetzt die Aussagen der verhafteten Verbrecher, während die entflohenen Beamten s. Z. erklärt haben, daß es ihnen gegliückt sei, zu entfliehen. Nach Mitteilungen, die nach der Untat unter der Beobachtung sturften und offen in verschiedenen Lokalen erzählt wurden, haben sich die Banditen bei der Ermordung so roh benommen, daß ihnen ein solcher „Ekelmut“, wie, daß sie absichtlich den anderen Beamten eine Möglichkeit zur Flucht gegeben hätten, niemals geglaubt werden wird. Wenn diese vertierten Nummern auch nur einen Funken Ekelmut besessen hätten, würden sie sich auch durch die Bitte eines der entworfenen Beamten haben rühren lassen, der ihnen sagte: „Weshalb wollt ihr mich töten? Meine Waffen habt ihr ja! Laßt mich gehen.“ — sechs Kinder warten auf mich zu Hause.“ — Aber — diesem wurde nicht die Möglichkeit, zu entfliehen“ gegeben. — D. Red.)

Von weiteren Untaten erzählen die Mordgefellten folgendes: An der Ecke der Marien- und Säulenstraße sahen Krähming, Tschom, Buldogg, Alfons und Währin eines Tages einen Schutzmann, der Tschom „schäblich“ vorkam. Sie erschossen ihn. Am Ueberfall auf den Hagensberger'schen Schießstand nahmen angeblich gegen 25 Personen teil, die sich auf dem Marius-Kirchhof bei Bleskodal verammelt hatten. Der Ueberfall auf das Zentral-Gefängnis wurde in der Weise ausgeführt, daß sich die Revolutionäre, die bis fünfzig Mann an der Zahl waren, in kleine Gruppen verteilten, wobei jede ihren Führer hatte. Aus dem Gefängnis wurden die wichtigsten politischen Verbrecher Lohs und Schlosser befreit und später ins Ausland geschickt.

Für das temporäre Kriegsgericht in Riga ist ein neues Lokal in der Zinadelle in der Kaserne des IV. Bataillons des 116. Malojarofflawischen Infanterieregiments gefunden worden. Die Ueberführung des Gerichts, soll in der nächsten Zeit geschehen. — p.

Der Termin zur Verhandlung des Tschumischen Revolutionsprozesses ist noch nicht festgesetzt, man gedenkt aber die Verhandlung erst nach dem 20. Dezember zu beginnen. Die Verhandlung soll eines Zeitraumes von etwa 3 Wochen bedürfen, weil über 120 Zeugen zu vernahmen sind und noch eine neue Anklage gegen 4 Revolutionäre hinzugezogen worden ist.

Mitau. Der Verteidiger des zum Tode durch den Strang verurteilten Karl Hesse, der litauische Rechtsanwalt Löwenberg, hat gegen das Urteil des temporären Kriegsgerichts zu Mitau eine Kassation eingewandt. — p.

Mitau. Das temporäre Kriegsgericht verhandelte am 4. und 5. Dezember die Anklage gegen die Bauern der Gaisischen und Saitingischen Gemeinde, im Goidingischen Kreise, Johann Kreger, 47 Jahre alt, Hermann Stahl, 45 J. alt, Karl Irbe, 33 Jahre alt, Johann Sidje, 44 J. alt, Jakob Wille, Wilzen, 28 J. alt, Andreas Miße, 34 J. alt, Karl Zepurneck, 34 J. alt und 17 andere Bauern der genannten Gemeinden wegen revolutionärer Handlungen. Der Sachverhalt ist folgender: —

Am 13. November 1905 war in der Gaisischen Gemeinde Volkomeling, auf dem Agitateur aus Tschum und Frauenburg aufrührerische Reden gehalten; unter ihnen war ein gewisser Stepp besonders tätig, jedoch ist er bis jetzt nicht ermittelt worden. Es wurde auf dem Meeting die Gemeindeverwaltung abgesetzt und ein revolutionärer Komitee organisiert. Erwähnt wurde zum Vorsitzenden Johann Kreger und als Mitglieder — Karl Zepurneck, Karl Irbe, Johann Miße, Hermann Stahl und Fritz Debre, als Schreiber Gustav Mittelsohn. Das Komitee empfing am 17. November die Gemeindevormattung von dem Gemeindevorsteher Andreas Miße und seinen Gehülften Matis Waude und Johann Meilat. Am 26. November beschloß das Komitee, die Gemeinden Gaisen und Saitingen zu vereinigen, was auch am 1. Dezember durchgeführt wurde. Die Tätigkeit des Komitees dauerte bis zum Anfang Januar, als das Militär es zerstreute. Während dieser Zeit beriefen das Komitee eine Menge der örtlichen Bauern und organisierte eine besondere Volksmiliz, für die auf den Gütern in der Umgegend die Waffen geraubt wurden. Einmal war die Volksmiliz zum Ueberfall des Militärs in einem Walde bei Frauenburg ausgerückt worden, und ein zweites mal bei Kalenpöh, um das Städtchen einzunehmen. Das Komitee entsetzte vom Amt auch die Gemeindevorsteher, übernahm die Güterverwaltung und forderte den Kaiser auf, seine Stelle aufzugeben. Am 16. Dezember vernichtete eine bewaffnete Bande in Saitingen, dem Baron Rönne gehörig, in der schon vorher vom Komitee geschlossenen Brennerei eine Quantität Spiritus. Am 8. Dezember arretierte das Komitee Baron Rönne und Fürst Lieven, die nach Frauenburg fortgeführt und in einem Gasthause bemaht wurden. Nach einigen Tagen wurden sie freigelassen, um sie plötzlich zu überfallen und zu töten, aber Kreger führte sie für eine Belohnung von 100 Rbl. einen anderen Weg nach Tschum und rettete dadurch ihr Leben. Dieses Vorgehens wegen wurde Kreger vom Amt entsetzt, der Hofkott über ihn verhängt und sein Amt Redere

anvertraut. Als die Angeklagten arretiert waren, sagten sie aus, daß sie zu Allem gewaltsam und durch Bedrohung ihres Lebens und Vermögens gezwungen worden seien. Von den übrigen Mitgliedern des Komitees waren Mittelsohn und Rätting vom Militär erschossen worden. Baron Rönne sagte aus, daß die Güterverwaltung von den Revolutionären gewissenhaft und nicht zu seinem Nachteil geführt worden sei.

Das Gericht verurteilte zum Verlust sämtlicher Rechte und Vorrechte und zur Zwangsarbeit Andreas Miße auf 5 und Zepurneck auf 4 Jahre, aber zu lebenslänglicher Verweisung Kreger, Hermann Stahl, Irbe, Sidje und Wilzen. Die übrigen sprachen das Gericht frei. — p.

J. Zugleich mit dem Verbot der lettischen Zeitung Deena wurden auch die Typographie und Buchhandlung von Rosenthal in der Elisabethstraße Nr. 22 und Karlstraße Nr. 9 verriegelt und zwar, weil in der ersten die Deena gedruckt und in der letzteren die Broschüre Slepna Krewija (Das geheime Ausland) verkauft wurde. Nun aber hat Rosenthal nachgewiesen, daß die Broschüre eine Uebersetzung aus dem Russischen ist und daß das russische Original nicht nur gefensert, sondern auch verkauft wird. Gegenwärtig ist es Rosenthal erlaubt worden, die Typographie von neuem zu eröffnen. Die Eröffnung der Buchhandlung ist bald zu erwarten.

Hochschulnachrichten. Der Privatdozent für Chirurgie und Otophobie Dr. med. Alfred Sieda in Königsberg, ist, wie die „Hochschulkorrespondenz“ erfährt, als Nachfolger von Professor Dr. Richard Bunge zum Oberarzt der chirurgischen Klinik an der Universität Königsberg i. Pr. ernannt worden. Dr. Sieda (geb. 1869 zu Dorpat), Sohn des Königsberger Anatomen Geheimen Medizinalrats Professor Dr. L. Sieda, ist seit mehreren Jahren als Assistent an der chirurgischen Klinik der Albertus-Universität tätig. Die vonia legendi erhielt er im Juli 1904.

Zur Wiederholung der Aufführung des Frauenvereins am Sonntag, den 10. Dezember, 8 Uhr abends, im Gewerbeverein, sind Textbücher zur Pantomime „Der verlorene Sohn“ in der Musikalienhandlung des Herrn Redner zu haben, wofür der Billeterverkauf bereits begonnen hat. Billets à 1 Rbl. 60 Kop. sind nur in beschränkter Zahl noch vorhanden, der größte Teil (für den Saal) kostet 1 Rbl., inkl. Billetersteuer, — Balkon 75 und 50 Kop.

Ueberabrd von Kränlein Marie Buiffon. Als überaus seltene Erscheinung einer Vertreterin des wahren Bol cano, der immer mehr und mehr aufstrebenden alt-italienischen Schule, macht die junge Belgierin Kränlein Marie Buiffon gegenwärtig viel von sich reden. Und mit Recht, wie uns Herr Redner schreibt, der in vorigem Sommer Gelegenheit hatte, die junge Künstlerin im Auslande zu hören und sie nun veranlaßt, Riga und die Baltischen Provinzen zu besuchen, in der Uebersetzung, daß eine künstlerische Persönlichkeit wie Frä. Buiffon bei unterm funktverwandigen Publikum volle Würdigung finden wird. Frä. Buiffon bevorzugt ein Genre — das der jenseitigen französischen „Bergerettes und Pastourelles“ aus dem 18. Jahrhundert, — in dem sie, gleich wie in der Interpretation von altitalienischen Arien, in den Kritiken als geradezu „unbitterföhllich“ bezeichnet wird. Das Rigaer Konzert ist auf den 8. Januar festgelegt und wird, mit Herrn Hans Schmidt am Klavier im Schwarzhaupt-saale stattfinden.

Die Notstandsaktion des Deutschen Frauenbundes veröffentlicht im heutigen Inseratenteil ihren Rechenschaftsbericht für die Zeit vom 1. Dezember 1905 bis dahin 1906, auf den hiermit verwiesen sei.

Herr Wihl. Kischhoff liest morgen den 7. Dezember, abends 8 Uhr, im Saal der Rigaer Musikschule, große Sandstraße 361, des heimgegangenen Heinrich Seidel humor- und gemüthvolle Erzählungen von „Leberecht Hühnchen“.

Stadttheater. Die Eröffnung der Detektivkomodie „Sherlock Holmes“ ist auf Montag, den 11. Dezember, verlegt worden und wird den vielfachen Wünschen des Publikums dahin Rechnung getragen, daß am Freitag, den 8. Dezember, eine Wiederholung der neuen Operette „Die lustige Wittwe“ von Franz Lehár stattfinden.

Für Sonntag Nachmittag ist eine Aufführung des „Luther“ angelegt, um auch der Jugend, die eine Abendvorstellung in Anbetracht der Lang des Stückes nicht besuchen kann, Gelegenheit zu geben, dieses herrliche Werk kennen zu lernen. Die Vorstellung beginnt bereits um 1 1/2 Uhr und findet bei kleinen Preisen statt.

Donnerstag beschließt Herr Pierre de Meyer sein Gastspiel als Walthar v. Stolz in „Wagners „Meistersinger von Nürnberg“. Der Anfang dieser Vorstellung ist um 6 1/2 Uhr abends.

Baltischer Jugendkalender. Soeben ist der dritte Jahrgang des Baltischen Jugendkalenders auf das Jahr 1907, diesmal herausgegeben vom Deutschen Verein in Livland, im Verlage von August Lyra erschienen. Das geschmackvoll ausgestattete, umfangreiche Bändchen bringt als erstes eine Karte von Liv-, Kurz- und Estland nebst einer Beschreibung der Wappen der drei Provinzen und der Stadt Riga. Ferner finden wir im Kalender ein sorgfältig gewählte Anzahl interessanter Notizen, Formulare, statistischer Daten belehrenden und unterhaltenden Inhalts. Alles, was im Leben und Streben unserer Schuljugend eine Rolle spielt, hat hier eine verständnisvolle und planmäßige Erwähnung und Bewertung erfahren. Wir finden hier Formulare für die Eintragung des Stundenplans, der Namen der Lehrer und Klassen-genossen, schriftliche Arbeiten, Zensuren, gele-sene Bücher, Theateraufführungen und Konzerts-besuch. Der zweite Teil des Bändchens giebt eine Menge aller möglichen Daten, Tabellen, mathematischer und chemischer Formulare, die den Schüler interessieren oder ihm von Nutzen sein könnten. An Lehrstoff bietet der Kalender eine

kurze Biographie Herbers nebst seinem Bilde, einige lyrische Gedichte baltischer Herkunft, ein Märchen von Karl Walter, eine Szene aus Hebbels Nibelungen (nebst dem Bildnis Friedrich Hebbels) und eine mit Abbildungen versehene „Klauderei über Handfertigkeit und Schülerverfätsen“ von Oberlehrer L. Goetz. — Allerlei Kurzweiliges, verschiedene Rätsel, Scherzsaufgaben, Spiele usw. vervollständigen das in so reicher Fülle Gebotene. — Der Kalender ist in der schmucken Ausstattung und dem gebührenden Inhalt als passendes kleines Weihnachtsgeheimt warm zu empfehlen.

Geuter's Baltischer Taschen-Kalender ist soeben im 22. Jahrgang für das Jahr 1907 erschienen. Der gesammte Inhalt ist mit bewandter Sorgfalt bearbeitet. Geuter's Notizkalender bringt in seinem handlichen Taschenformat nicht weniger als 70 verschiedene Tabellen, Tafeln, Hinweise und dgl. Durchweg zeitgemäß sind Neu-Aufnahmen von denen hervorzuheben sind die Mitteilungen über das Russische Heerwesen und die Flotte. Militärische Fragen, die der Laie oft aufwirft und die er sich selten ohne Mühe und spezielle Nach-schlagwerke beantworten kann, finden hier auf nur zwei Seiten klipp und klare Antwort. Eine weitere interessante Bereicherung sind bei dem andauernd großen Anfall, das in der Öffentlichkeit den Ver-hältnissen in Rußland entgegengebracht wird, die lehrreichen Tabellen, welche die soziale Stie-berung, die wichtigsten Konfessionen und Nationalitäten Rußlands zur Dar-stellung bringen. — Vergessene und nicht vergeß-same Leute finden die beliebte gleichfalls erweiterte Ecke wiederum mit einem Griff gegenüber der Kalenderseite. — Wir wollen noch auf die Separatbeilage von ausführlichen vergleichenden Tabellen Metrischer, Russischer und Englischer Gewichte und auf die saubere Eisenbahntarte hinweisen und empfehlen Geuter's Notizkalender als gut für die Tasche und als handliches Auskunftsmittel allen alten und neuen Freunden bestens.

Städtisches Arbeitsnachweis-Bureau. Im Monat November waren beim städtischen Arbeits-nachweis-Bureau in der Männerabteilung 62 offene Stellen angemeldet, von denen 52 durch das Bureau besetzt wurden, in derselben Abteilung waren 779 Stellengesuche eingelaufen. In der Frauenabteilung waren 194 offene Stellen angemeldet, von denen 150 besetzt wurden, die Zahl der Stellengesuche betrug 518.

Zum öffentlichen Verkauf gelangen im Bezirksgericht nachstehende Immobilien: 1) am 24. Februar 1907, um 10 Uhr vormittags, zum zweiten Male, das der insolventen Marie Thies, geb. Oudemann, gehörige, im Patrimonial-gebiet, diesseits der Düna (Gruppe 78, Nr. 175) belegene Immobilien 2) am 2. Juni 1907, um 10 Uhr vor-mittags, das dem Schiedsman Bürger Anton Uebegst gehörige, im Patrimonialgebiet, jenseits der Düna, an der Dondengischen Straße (Gruppe 66, Nr. 172) belegene Immobilien.

Unglücksfall. Heute Mittag um 1/2 1 Uhr wurde an der Ecke der Elisabeth- und Dorpat-er Straße eine nach ihrer Kleidung den besseren Ständen angehörige ältere Dame von einem Passagierfuhrmann so unglücklich überfahren, daß sie auf der Stelle starb. Der Fuhrmann, der davonzufahren versuchte, wurde eingeholt und der Polizei überliefert.

Verwundung. Gestern um 11 Uhr abends geriet der an der Schiffstraße Nr. 16 wohnhafte Dänische Untertan Dewit Hagen, der sich in be-rührtem Zustande befand, mit seiner gleichfalls berauschten Geliebten, der 37 Jahre alten Marie Saplow in Streit. Als letztere ins Nebenzimmer eilte und die Tür hinter sich schloß, fandte ihr Hagen aus einem Brömming einen Schuß nach. Die Kugel durchschlug die Tür und verwundete die Saplow am linken Ohr, hinter dem sie unter der Haut fiedeln blieb. Die Verwundete wurde, nach-dem ihr ärztliche Hilfe erwiehen, ins Stadt-Krankenhaus abgeführt, Hagen aber verhaftet.

Diebstahl. Der in der Gymnasialstraße Nr. 17 im eigenen Hause wohnhafte Bauer Jahn Jaal zeigte an, daß gestern, zwischen 7 und 8 Uhr morgens aus seiner mittels Nachschlüssels geöffneten Wohnung Kleidungsstücke und Wäsche, wie auch Geld und Silberachen im Gesamtwerte von 266 Rbl. gestohlen worden seien.

Aus Volderaa gelangte heute an die Börse folgendes Telegramm: Das Fahrwasser der Düna von Riga bis zum Elevator ist seit eisfrei, darauf bis Volderaa mit zerbrochenem Eise bedeckt. Die See ist eisfrei. Klauer S. Wind, 6 Grad Kälte.

Briefkasten. J. T. hier. Am ersten Fall kommt es darauf an, ob das Manuscript s. Z. von der betreffenden Redaktion zum Citieren über, was wohl die Regel bilden wird, nur zum ersten Mal erworben wurde. Durch eine An-frage bei der Redaktion würde jeder Zweifel behoben werden. Unter allen Umständen aber muß, bei nochmaliger Benutzung des Manuscripts Quereits angegeben werden, daß, wann und wo eine erste Veröffentlichung bereits statt-gefunden hat. Dasselbe gilt für die Weiterbeziehung an andere Blätter.

Frequenz am 5. Dezember. Im Stadttheater am Abend (Renaissance) . . . 434 Personen. „ „ Stadttheater am Abend . . . 370 „ „ „ Zirkus am Abend . . . 623 „ „ „ Variete Olympia . . . 174 „ „ „ Altsaal . . . 239 „

Kalendernotiz. Donnerstag, den 7. Dezember. — Antonio. — Sonnen-Aufgang 9 Uhr 2 Min., Untergang 10 Uhr 39 Min., Tageslänge 6 Stunden 37 Min.

Wetternotiz, vom 6. (19.) Dez., 9 Uhr Morgens — 7 Gr. R. Barometer 779 mm. Wind: S.-O. Seiter. 1/2 Uhr Nachm. — 7 Gr. R. Barometer 778 mm. Wind: S.-O. Sennia.

Wetterprognose für den 7. (20.) Dez. (Vom Whiffaldischen Haupt-Observatorium in St. Petersburg.) Bei Beginn des Tages noch nicht eingetroffen.

Totenliste. Alice Müller (Kind) 5. XII. zu Riga. Dr. Georg Wege 3. (16.) XII. zu Espelesterri.

Seeberichte. — Der Dampfer „Söder“, der, wie wir berichteten, im Hafen von Rdo gestunken war, ist Sonnabend geboben worden. — Jta. Odessa, 5. Dezember. Der aus Jalta nach Odessa gehende Dampfer „Korossif“ der russischen Dampfschiff-fahrtsgesellschaft geriet in Brand. Die Passagiere und die Schiffs-mannschaft konnten gerettet werden. Der Dampfer hat stark gelitten und ist bei Sjudal getrandet. Der Dampfer der russischen Gesellschaft „Kornow“, der aus Odessa zur Tour nach Alexandria ausließ, ist bei Smyrna auf eine Sand-bank geraten.

Marktbericht. Riga, Dienstag, den 5. (18.) Dezember 1906.

Die Stimmung unseres Getreidemarktes ist fortgesetzt eine ruhige. Gelandelt wird nur für den Konium, wobei hauptsächlich Hafer, infolge kleiner Ankünfte, hohe Preise erzielt. Auch Weizen wird nicht umgelegt, da die hiesigen Forderungen im Auslande nicht bewilligt werden. Die Stimmung für Saat ist hier ruhig, aber seit, bei sehr geringfügigen Angeboten. — Anfolge recht umfangreicher Zufuhren sind die Preise für Rind um 1/2 Rbl. pro Zent. zurückgegangen, doch beobachtet das Ausland fortgesetzt Zurückhaltung. — Anfolge. Im Auslande macht sich eine lebhaftere Stimmung bemerkbar, die Zufuhren sind jedoch abnehmend sehr klein, sobald wegen Mangels an Waare Abchlüsse nur wenig stattfinden. In Rußland hält die feste Stimmung an.

Table with 3 columns: Commodity, Price, and Unit. Includes items like Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, and various oils.

Handel, Verkehr und Industrie.

Börse. Am 5. Dezember wurde der erste allrussische Kongress der Vertreter des Börsehandels und der Landwirtschaft geschlossen, nachdem er das Projekt einer neuen Kongressordnung in allgemeinen Zügen angenommen und die detaillierte An-satzbeilage dem Konfiseil übertragen. Es ist beschlossen worden, den nächsten Kongress im Januar oder Februar 1908 in Petersburg zusammenzuberser.

In dem Konfiseil des Kongresses ist auch der Petersburger Vertreter des Rigaer Börsekomitees, Herr v. Hübenet gewählt worden. Der Kongress beschloß u. A., darum nachzufuchen, daß von den Eisenbahnen für Feiertage kein Lager-geld und kein Standgeld für Waggonen erhoben werde.

Die deutsche Reichsbank

hat gestern den offiziellen Diskont auf 7 Prozent und den Lombardzinsfuß auf 8 Prozent erhöht.

Waggonvermietung. Paris, 15. Dezember. Im Verlaufe einer heute abgehaltenen Generaver-sammlung der Aktionäre der Banque française erklärte Rouvier auf die Anfrage eines Aktionärs über das Gerücht, daß Rußland eventl. einen Anleihe mit der Banque française abschließen würde, folgendes: Die Banque française hat dabei mit-gewirkt, eine Eisenbahngesellschaft zu gründen, deren Zweck es ist, Lokomotiven und Waggonen an ein Land zu vermieten, bei dem die Unzuläng-lichkeit des rollenden Materials zutage getreten ist. Es ist jedoch unrichtig, daß irgend ein Kontrakt zwischen dieser Gesellschaft, deren Bildung noch nicht völlig beendet ist, und irgend einer Regierung ab-geschlossen worden ist.

Zur Schließung der Pohnansischen Fabrik in Lodz. Da die Bekanntmachung der Verwaltung der Baumwoll- Manufaktur von Fr. K. Pohnanski in der Presse unrichtig wieder-gegeben wird, lassen wir nach der K. Lodz. Zg. ihren getreuen Wortlaut folgen: „Wir machen hier-durch bekannt, daß wir bereit sind, die am heutigen Tage geschlossene Fabrik am 17. Dezember 1906 (n. St.) unter nachfolgenden Bedingungen wieder zu eröffnen: 1) Wenn die Delegierten der Schloßerei bis zum 10. Dezember dem Herrn Ingenieur Stevenson wegen der ihm zugefügten Beleidigungen Abbitte leisten. 2) Wenn mindestens 3/4 der bisherigen Arbeiter aller Abteilungen durch persönliche Unterschrift bei den betreffenden Abteilungsmeistern erklärt haben, daß sie ruhig und ordnungsmäßig arbeiten, den Fabrikvorschriften nach jeder Richtung hin Folge leisten werden und sich der Bestimmung unterwerfen, daß im Falle gewaltsamen Eindringens oder gewaltsamer Ein-führung entlassener Arbeiter, die Fabrik sofort ohne Kündigung und fernere Lohnzahlung geschlossen wird. Die Entgegennahme der Unterschriften von Arbeitswilligen beginnt am Montag, den 10. Dez. Gleichzeitig machen wir bekannt, daß zufolge des Herausdrängens des Herrn Ingenieurs Stevenson und Herauswerrens des Feuerwehrrmannes, welcher einen Dieb abfahnte, folgende Arbeiter unter keinen Umständen wieder aufgenommen werden: (folgen die Namen). Lodz, den 6. Dezember 1906. Die Verwaltung.“



Der 70. Geburtstag Ernst von Bergmanns.

Der Berl. Vol.-Anz. berichtet: Das Haus Alexander-Ufer 1, wo der berühmte Chirurg seit Jahren sein Heim hat, bildete am vorigen Sonntag einen förmlichen Wallfahrtsort. Equipagen und Mietswagen rollten vor, Depeschboten kamen und gingen, und die herrlichsten Blumenarrangements sah man fast unablässig in das festliche Haus tragen. Bald vermochten die weiten Räume kaum noch alle die bußfertigen Spenden zu fassen. In einem gärtnerisch besonders geschmückten Salon stand Professor von Bergmann, von den Seinen umgeben, und nahm die Glückwünsche der von nah und fern Herbeigekommenen entgegen. Die Bedeutung, die er sich in der medizinischen Welt und bei der Bürgerschaft als Mensch und Arzt errungen, kam bei dieser Gratulationscour zu barem Ausdruck. Kaiser Wilhelm hatte mit seiner Gemahlin ebenso des Tages gedacht wie jene schlichten Werkmeister, die gelommen waren, dem tatkräftigen Samariter zu danken. Das Telegramm des Deutschen Kaisers lautete:

„Am heutigen Tage möchte ich nicht unter der großen Zahl derjenigen fehlen, die Ihnen, mein lieber Bergmann, ihre aufrichtigsten Glückwünsche aussprechen. Ihre hohen Verdienste, welche Sie sich um die leidende Menschheit erworben haben, sichern Ihnen einen Ehrenplatz unter den Leuchten der Wissenschaft. Gott schenke Ihnen weitere Erfolge in Ihrer segensreichen Tätigkeit und einen glücklichen Lebensabend im Kreise Ihrer Lieben. Das ist der Wunsch Ihres wohlgenegten Königs Wilhelm I. R.“

Die Deutsche Kaiserin sandte folgendes Telegramm an den Jubilar:

„Ich gedente an Ihrem heutigen siebenzigsten Geburtstag mit warmer Anerkennung der hohen Verdienste, welche Sie sich im Dienste der ärztlichen Wissenschaft und der leidenden Menschheit durch unermüdete Forschung und hocherfolgreiche Betätigung erworben haben. Möge es Ihnen mit Gottes Hilfe vergönnt sein, noch lange in guter Gesundheit und im lieb gewordenen Berufe zu leben und zu wirken.“

Auguste Victoria I. R. Von der Großherzogin von Baden ging folgender Glückwunsch ein: „Beste Glück- und Segenswünsche; in Erinnerung unserer alten, langen Beziehungen gedente ich heute an Ihrem siebenzigsten Geburtstag Ihrer in besonderer Dankbarkeit und Anhänglichkeit und hoffe, daß Sie noch lange Jahre Ihrer den Kranken in so selbstloser Weise gewidmeten Tätigkeit erhalten bleiben. Gedente auch Ihrer lieben Gattin mit Glück- und Segenswünschen. Großherzogin von Baden.“

Um 11 Uhr vormittags begannen die Gratulationen, deren Reigen Ministerialdirektor Förster im

Namen des Kultusministers eröffnete. Ihm folgte die Abordnung des Kriegsministeriums, geführt vom Generalstabsarzt Dr. Schjerning. Es kamen sodann der Dekan der medizinischen Fakultät Professor Heubner, der Leiter des Reichsgesundheitsamts Präsident Bumm und Vize-Ober-zeremonienmeister B. v. d. Knebeck als Beauftragter des Zentral-Komitees vom Roten Kreuz. In einer Gruppe hatten sich die früheren und jetzigen Assistenten v. Bergmanns zusammengeschlossen. Sie brachten eine Büste ihres Meisters dar, ferner ein Album mit den Bildern aller seiner Assistenten und eine Festschrift des Langenbeck'schen, Archivs für klinische Chirurgie. Die Glückwünsche des Zentral-Komitees für das ärztliche Fortbildungswesen und des Kuratoriums der Kaiserin-Friedrich-Stiftung sprachen die Professoren, von Nenners und R. Kutner aus. Unter Vorantritt des Professors Senator überreichte eine Deputation der Medizinischen Gesellschaft dem Jubilar die Urkunde, durch welche er zum Ehrenpräsidenten der Gesellschaft ernannt wurde. Der durch Geheimrat von Leiden vertretene Verein für innere Medizin ernannte ihn zu seinem Ehrenmitglied. Die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie ließ durch Professor Körte den Beschluß verkünden, daß eine Büste v. Bergmanns im Langenbeck'schen aufgestellt werden soll. Die Berliner Rettungs-Gesellschaft ernannte den Jubilar zu ihrem Ehrenvorsitzenden, und der Verband für erste Hilfe ließ durch Direktor May Schlegelinger eine silberne Schale überreichen. Sinnreich war die Gabe, die Generalarzt Dr. Düms für den Deutschen Samariterverband überbrachte. Es war eine Plakette, einen Gelehrten darstellend, der den Genius auffordert, auf die Straße hinabzublicken, wo zwei Arbeiter einem dritten Hilfe bringen. Der Mann, nach dessen Weisung sie dabei handeln, ist unsterblich als Professor von Bergmann zu erkennen. Von den auswärtigen Deputationen seien die Ärzte aus Köln, Magdeburg und Wien, aus Dorpat und Riga genannt.

In Auftrage der Gesellschaft praktischer Ärzte zu Riga überreichte Dr. med. Paul Klemm eine künstlerisch ausgeführte Adresse. Als Vertreter der Universität Dorpat war Prof. Dr. M. Joze von Mantuffel erschienen. Geheimrat von Bergmann beantwortete die Ansprachen der Repräsentanten seiner baltischen Heimat mit besonderer Herzlichkeit. Unter den Ehrungen sei noch erwähnt die Stiftung der Gesellschaft für Chirurgische Mechanik, die Ernst von Bergmanns Namen tragen soll.

So folgten sich drei Stunden lang Deputation auf Deputation. Es war bewundernswert, wie der Jubilar auf jede einzelne Ansprache einging und mit knappen, klaren Strichen die Beziehungen kennzeichnete, die er zu dem betreffenden Zweige der Wissenschaft oder Organisation hat. Erst in der dritten Nachmittagsstunde

konnte v. Bergmann sich zurückziehen, um neue Kräfte zu sammeln für die Feier im Mozartsaal. Zu dem glänzenden Bankett, das abends im festlich geschmückten Mozartsaale stattfand, waren mehr als 400 Personen erschienen. An der in wunderbarem Blumenschmuck prangenden Ehrenstafel hatte der Jubilar zwischen dem Kultusminister v. Studt und dem Finanzminister v. Rheinbaben Platz genommen; der letztere führte die Gattin des berühmten Chirurgen zu Tisch. Zu beiden Seiten schlossen sich außer den beiden Töchtern des Jubilars, Frau v. Barnekow und Frau Oberst v. Brandt, und der Schwiegertochter Frau Dr. von Bergmann an: Vize-Oberzeremonienmeister v. d. Knebeck, Generalstabsarzt der Armee Professor Schjerning, Generalstabsarzt der Marine Dr. Schmidt und andere Autoritäten. Zahlreich vertreten waren das Sanitätskorps, die medizinische Fakultät, die Berliner Ärzteswelt, die Direktoren der Berliner Krankenhäuser, die Mitglieder der Ärztesammer und die Assistenten des Jubilars. Von der Berliner Kaufmannschaft waren die Kommerzienräte Jacob, Landau, Borchardt, Fromberg, Friedländer und Hamberg erschienen; ferner der Bürgermeister von Potsdam Vorkasner. Den Kaisertoast brachte Minister v. Studt aus, die Festsprache hielt Prof. Heubner, während Prof. v. Angerer (München) in warmen Worten der Familie des Jubilars gedachte. In seiner Rede dankte Professor von Bergmann seinem Kaiser und König, der ihm zu seinem Ehrentage als „Festsitznehmer“ gratulierte, seiner vorgelegten Behörde, seinen Assistenten und Kollegen und seiner Familie. Er habe nie etwas anderes gewollt, als zu leben und zu lernen. Stürmischen Beifall erliefen die wunderbar abgetönten Vorträge des Berliner Lieber-Quartetts und zwei humoristische Tafellieder. Lange nach Mitternacht erst nahm das schöne Fest sein Ende.

Das Berliner Tageblatt meldet: Eine überraschende Nachricht zirkuliert in ärztlichen Kreisen. Es wird von informierter Seite mit Bestimmtheit behauptet, daß Professor v. Bergmann von der Leitung der königlichen Universitätsklinik für Chirurgie zurücktreten werde, und daß Unterhandlungen im Gange seien, für diesen Posten den bekannten Wiener Kliniker, Professor Baron von Czielsberg zu gewinnen.

Wenn Professor v. Bergmann seinen Posten zu verlassen wünscht, so dürfte damit durchaus nicht ein völliges Aufgeben seiner unschätzbaren Wirksamkeit als Arzt verbunden sein, sondern seine Absicht, vom Direktorium der Universitätsklinik zurückzutreten, wird lediglich von dem Wunsche diktiert sein, sich wenigstens nach einer Seite hin von den großen Berufsansforderungen, die an ihn herantreten, entlasten zu können.

Vermischtes.

Stammuchblätter. Aus dem Stammbuch des österreichischen Bildhauers Hans Brandstetter bringen Völsagen u. Klafings Monatshefte in ihrem neuesten Heft eine Reihe interessanter Blätter, denen wir die nachstehenden Einzeichnungen entnehmen:

„Ein Künstler, der ganz und gar seine Zeit erfaßt, ist groß; ein Künstler, den seine Zeit ganz und gar erfaßt, ist es nicht.“

Rosegger.

„Das Autographen sammeln ist im Grunde eine kleine Schwäche. Ich gab ihr nach, verlangt nur nicht, daß ich mir droh den Kopf zerbreche; Denn zu Gedanken oder Wiß Bermag mich das nicht anzulieft, Es gilt die Probe meiner Schrift, Doch nicht die Probe meiner Schriften.“

Penzing, den 18. März 1886.

L. Anzengruber.

„Was ist Boesie? Gib uns Bescheid! Wahrheit ist sie — doch im Feiertag.“

Betty Paoli.

Briefmarkenschwindel. Aus Paris wird gemeldet: Eine vom französischen Ministerium für die Kolonien beschäftigte Depesche aus Saigon meldet, daß für 200,000 Francs Briefmarken betrügerischer Weise mit einem höheren Betrage überliefert worden sind, um ihren Wert für Briefmarkensammler zu erhöhen. Gemisse Beamte der Verwaltungen der öffentlichen Arbeiten sowie der Posten und Telegraphen haben sich mitschuldig gemacht. Der Vorsteher eines Postbüreaus, der den Generaldirektor der Posten und Telegraphen mit dem Revolver bedrohte, ist verhaftet worden.

Eine neue Insel. Das Erdbeben von San Francisco hat die Vermutung nahegelegt, daß die Ursprungsstelle des Bebens höchst wahrscheinlich auf einer Insel im Ozean liegt, und zwar auf einer plötzlich entstandenen in der St. John Bogeslaw-Gruppe in der Behring-Strasse. Jordan hat in der genannten Inselgruppe im Jahre 1883 eine Insel gefunden, die ganz plötzlich erschienen war und neun Jahre später noch dampfte. Er glaubt, daß diese Insel ein Teil des Meerbodens mit einem Untergrund von geschmolzenem Fels ist. Dieser Teil des Meerbodens wurde durch den Druck an die Oberfläche des Wassers emporgehoben. Die neuerdings entstandene Insel ist viel größer als alle anderen der genannten Gruppe. Das Wasser in ihrer Umgebung ist so heiß, daß die Schiffe sich der Insel nur bis auf fünf Meilen nähern können.

Für die Redaktion verantwortlich:

Die Herausgeber

Cand. jur. H. Kueg. Dr. Alfred Kueg.

Roman-feuilleton

28) der „Rigaschen Rundschau“. Die Geschwister Wendelin.

Roman von Joachim von Dürow.

Wissen Sie, woher das Licht kam? Wissen Sie, mit wem es gegangen? „Bei dem Worte „Heimat“ umarmen sich all unsere guten Geister“, steht in einem der Bücher, die Sie mir so hinterlistig in die Hand gespielt. — Wie hatte ich mich auf das alte Haus gefreut! Und wie fand ich es —!

Es regnete in Strömen. In allen Schattierungen von grau malte der Regen auf die Mauern, von denen stellenweise der Putz abgefallen war. Die Wasserfontäne lief über, Raben krächzten überm Dach, in dessen die Dohlen es zum Flattern und Flügelgeschlagen mehr mit dem kalten Geiste hielten. Die Stuben öde — muffig, meinen Pudel hatten sie erschossen, er war zum Krüppel geworden bei einer Weiserei.

Ich habe nicht nach dem kranken Fuß gefragt, ich habe bei der ersten Regenpause fasseln lassen und bin hinausgeritten in den Wald. Die halbe Nacht habe ich in den Mond gestarrt, der mittlerweile aufgekommen war, und zugehört, wie der Sturm die Fichten bearbeitete — habe mich ordentlich gefreut, wenn ihrer eine kragte. Wollen Sie den Schlüssel haben zu dieser tröstlichsten Stimmung. Ein paar Worte sagen Alles! So hören Sie es denn. Die Scheidung von meiner Frau ist, so lange ihr Zustand nicht schlimmer wird — geseßlich ausgeschlossen! — O Gott, Beate —

Als der gefröhe Abend absolut nicht enden wollte, habe ich mir aus der Bibliothek meines Vaters den ersten besten Band hervorgezogen, wie die Hand ihn eben faßt. Es war die „Göttliche Komödie“, in die ich mich insofern des Väterchen vertiefte, als ich mir ausmalte, was jener Dante für einen Kerl, dem solche Wünsche und Gedanken durch das Hirn fluten wie jetzt mir, wohl für eine Sorte von Pein ausgesetzt haben würde. Man kann es warm und kalt haben im Höllenbereich. Ich erfuhr bei weiterem Lesen, daß Horaz, Virgil und anderen hochachtbaren Heiden nur ein ewig ungesittetes Sehnen auferlegt worden sei: „Die alten Herren haben es verhältnismäßig gut“, dachte ich und schob das Buch zurück.

Mit der Zeit aber kamen Horaz und Virgil doch wieder auf mit ihrem ungesitteten Sehnen. Ich verließ jetzt, daß auch sie reichlich gelitten haben. Ich — denke, Sie — verstehen — mich, — auch, — Beate, wie?

Sie brauchen nicht auf Ihre Art aufzubrausen; ich habe ja nichts gesagt. Dietrich Rodewald.

Als die alte Haushälterin wegen irgend einer Geschäftssache die Tür öffnete, sah sie Beate auf den Knien liegen, den Kopf in die Polster eines Lehnsuhles gedrückt: „Die Schwester betet“, dachte

sie, und in der Tat war das, was der Brief in ihrer Seele nachgerufen, eine Art von Gebet. Als sie sich fachte erhob, sah sie in den Hof mit einem stillen Glückseligkeit, hörte auf die Geräusche des Hauses und fühlte sich doch dem allen so weit, so weit entrückt. Sie brauchte sich nicht mehr aufzuraffen, um die Kosten des Tages auf ihre Schultern zu nehmen, sie würden ihr leicht werden! Der Schlaf des Friedens würde ihre Nächte auch nicht mehr stören! Es war etwas in ihr, zu dem sie aufblicken konnte, was sie emporhob über alles andere! — Was nach diesem Briefe in ihre Seele einzog, — es war ein süßes Weh, eine milde Trauer, die niemanden störte, niemandem zu Leide war. Gebuld und Güte würden ihre Betätigung sein! —

31. Kapitel.

Graf Moritz Wendelin an seinen Neffen Axel. „Du wirst Dich wundern, außerhalb der üblichen Quartalsendungen ein Lebenszeichen von mir zu erhalten. Wenn ich schreibe „Lebenszeichen“, so bedeutet das Wort mehr als die übliche Nebenart: Ja, lieber Neffe, ich lebe noch, ob auch der Gewatter Tod sich den alten saligen Stellen scharf aufs Korn genommen hat: Holt ihn Dir jetzt schon, oder nimmst ihn Dir erst mit, wenn Du gelegentlich wieder vorbeikommt?“

Er hat mir Frist gegeben; noch spielt der Wind nicht um meinen steilen Stein, und es ist mir recht so. Wer dem Tode so scharf ins Auge gesehen hat, wie ich, der spürt doch, daß die Einsamkeit verhärtend wirken kann. Irrtümer, wie sie das Alleinsein zeitigt, stehen mit einemmal da als das, was sie eben sind. Was! Um es kurz zu machen: Es hat sich so eine Art von Umkämpfung des inneren Menschen in mir vollzogen und sie, die dieses hervorgerichtet, ist Deine Schwester Beate.

Nicht nur, daß ich als Patient unter ihrer Pflege hervorgegangen bin glatt und blank im Gefieder wie der Vogel nach der Wausierung. Sie hat auch meine Weltflucht aufs Korn genommen, hat die Dinge in ein Licht gerückt, unter dem ich es gänzlich verlernt hatte, sie zu betrachten: so das gewisse Oberlicht, weist Du. Die Willenlosigkeit des Schwerkranken tat das ihre dazu. Ich kam mir vor wie ein gebümter Zirkowrang, den der Sturm aus dem ersten besten Dachfenster weht — und ließ den Wortklang über mich ergehen. Um es kurz zu machen: es hatte mir wohl bisher die rechte Persönlichkeit gefehlt, um in mein mumifiziertes Herz ein wenig Lebenslust hineinzublasen. In Beate habe ich sie gefunden.

Daß ich Curer Sippe nicht gerade hold bin, weißt Du, mein Sohn. Dein Vater war von jeher aus anderem Holz geschnitten als ich. Wenn er als Junge mal ordentlich arbeiten sollte, war immer was los, das hindernd eintrat. Er putzte abends ins Wasserglas, meinte das Licht nud schlief ohne Sorgen ein. Meine Besuche in Bergfriede später, mit all den Gästen dort, ließen mir ein Gefühl zurück, als habe ich in einem großen Meer von Worten gewatet. Alles

Gedeh war spielerisch. — Eine wirkliche Leistung habe ich, als bei der ersten Curer Sippe, zu meiner Genugtuung nun doch bei Deiner Schwester Beate gefunden. Da aber auf jegliche Leistung die Gegenleistung zu folgen hat, rufe ich mir das Mädel herbei: „Nun wünsche Dir mal was, aber für Dich allein.“ Racht sie mich an: „Wo soll ich's denn hernehmen, Onkel? Ich habe ja gar nichts für mich zu wünschen.“

„Ei der-Tausend, denke ich, ein Frauenzimmer ohne Wünsche! Die Dingerden, mit denen ich im Leben zu tun gehabt, die wollten immer was von mir haben.“

„Muß es denn gerade für mich sein?“

„Für wen denn sonst?“

„Für Axel!“

Und nun ging es los. Ich sah unter ihren Worten förmlich in die Menschenbrust hinein, wie es in ihr rumoren kann an Wünschen, frommen und nicht frommen, bescheidenen und hochgehenden, zumteil jedoch von törichten und egoistischen! Wie aber in Dir von jeher kein anderes Wünschen so recht zu Worte gekommen ist, als das, mit der Wissenschaft der Medizin die Leiden Deines Nebenmannes zu „stellen“, insonderheit, wenn dieser Nebenmann ein armes Luder ist.

Kurz und gut, die Festung hat kapituliert und ich mache Dir die Konzeßion, lieber Axel, daß Du mit Hilfe der Dir werdenden Zulage tun und lassen kannst, was Du willst, das heißt soviel wie: Werde Doktor, wenn Du es absolut nicht lassen kannst. Ich gebe meinen Segen dazu. Bin auch einsehtvoll genug dafür, daß ein Mehrererfordernis an Mitteln in der Gefolgschaft der neu einzuschlagenden Karriere steht. Eine Erhöhung dieser Deiner Zulage dürfte im Notfall nicht ausgeschlossen sein, insofern ja das Sprichwort verlangt, daß dem, der da A sagt, auch das B zugeschrieben wird. Ich fürchte, Ihr zweie — Du und Beate, Ihr reißt mir noch das ganze Alphabet in Konzeßionen an den darbedenden Mitmenschen an! Sei es darum!

Dein alter, neuer Onkel

Moritz.

Die Antwort auf dieses Schreiben konnte Axel nur persönlich bringen. Blick und Handdruck mußten dabei sein. So geschah es denn, daß er sofort Urlaub nahm, den kurzen Weg von der Station abtrabte und daß sein Schatten plötzlich über die Stufen der Veranda fiel, unter deren im Abendwinde leicht zitterndem Hattwerk der alte Moritz saß, die gefalteten Hände auf den Stock gestützt, ruhend von seiner Arbeit. Was die zwei Männer mit einander gesprochen, tat dem Neffen wohl und dem Onkel vielleicht noch wohl. Jedemfalls war der Besuch angetan, den alten Herrn nicht wieder zum Ihu werden zu lassen. Er war nun einmal aus seinem Loch herausgezerrt, sah sich die Sache an bei Tageslicht und konnte nicht umhin, sich für deren fernere Entwicklung zu interessieren.

32. Kapitel.

Nicht wie jener Pastor, der mitten in der Predigt mit den Worten: „Ich habe es satt!“ den Dalar auf die Brustung der Kanzel warf und die Kirche verließ für alle Zeit, hatte Axel den Hof Sr. Majestät ausgezogen. Er war sich dessen, was er verließ, in seinem Werte voll bewußt.

Es giebt ein Lied, das singt von einer kommenden fernem Zeit, in der ein Hirte unter Rosen ein rostiges Schwert vorfindet, es neugierig betrachtet und sich fragt: „Was mag das wohl sein?“

Diese ideale Zeit wird niemals kommen. Die alten Deutschen meinten, was das Schwert in ihrer Hand bedeutete und die jungen Deutschen werden sich dessen bewußt bleiben. Ueber die Wühlereien unlauteerer Elemente hinweg wird die deutsche Armee ihren Weg weiter machen, trotz dem „Einzeln“, den das Gift der Reptile eben anspricht.

Als Axel den Abschied nahm unter dem Drängen einer Macht, die in ihm gearbeitet — wie lange schon —, schüttelten Vorgesetzte und Kameraden in mehr oder minder kundgegebener Mißbilligung die Köpfe. Einzelne sagten: „Ein verrückter Kerl!“ Andere juckten die Achseln unter einem stillen Schwandern. Den Handdruck der Hochachtung und Zuneigung aber gab ihm das Regiment, ohne Ausnahme in seinen neuen Wirkungskreis mit.

Anderes war es zu Hause. Die wenigen Tage, die Axel bei seinen Eltern verlebte, hätten ihm das Gefühl eines auf dem Lebenswege Gutgleichen geben können. — Der Kammerherr hatte, ohne daß die Sache selbst auch nur mit einem Worte berührt wurde, dem Sohne gegenüber jene fühl herabsetzende Art, mit der man bei Hofe über die Häupter der in Ungnade Gefallenen gleichsam hinwegspricht. Die Gräfin zog es vor, ein Alleinsein mit Axel zu vermeiden; ihre ganze Art war gewissermaßen „reizt ihn nicht“. Die Schwestern fanden, daß ihm das Handwerkerloftum abschleulich stände. Beate hatte er überhaupt nicht sehen können, da sie abermals zu einer auswärtigen Pflege fortgeschickt war. Es war, als sei er zu seinem eigenen Begräbnis eingetroffen. Als ein ernster, stiller Mann fuhr Axel seiner Zukunft entgegen.

33. Kapitel.

Von Hause aus hatte es in Axel festgestanden, daß seine Universität Sieshen sein sollte. Er hatte auf dem Wege dorthin Berlin nur flüchtig berührt und er betrat den Bahnhof Friedrichstraße, ohne daß irgend jemand ihm das Beileide gab. Reiner der Kameraden wußte von seiner Durchreise. Axel hatte es bis zum Ueberdruß, halb im Ernst, halb im Scherz gesagt, vernommen, daß es mehr als genug Kerzte in der Welt gäbe; daß keinerlei Sehnen vorläge nach einem neuen Vertreter der langsam mordenden Junft.

(Fortsetzung folgt.)

